

Zeitschrift:	Vox Romanica
Herausgeber:	Collegium Romanicum Helvetiorum
Band:	45 (1986)
Artikel:	Gallus am Bodensee : die Kontakte des Glaubensboten mit Germanen und Romanen in der Nordostschweiz des 7. Jahrhunderts
Autor:	Hilty, Gerold
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-35465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gallus am Bodensee

Die Kontakte des Glaubensboten mit Germanen und Romanen in der Nordostschweiz des 7. Jahrhunderts

Meinem Weggefährten Stefan Sonderegger
zum 60. Geburtstag

Besondere Abkürzungen, die nicht schon in der ersten Gallus-Studie
verwendet wurden (cf. *VRom.* 44, 125–127):

- BANDLE, *Ortsnamen* O. BANDLE, «Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen», in: *Sprachleben der Schweiz* (Festschrift R. Hotzenköcherle), Bern 1963, p. 261–288.
- BERSCHIN, *Gallus* W. BERSCHIN, «Gallus abbas vindicatus», *Historisches Jahrbuch* 95 (1975), 257–277.
- BILGERI, *Untersuchung* B. BILGERI, *Bregenz. Eine siedlungsgeschichtliche Untersuchung*. Dornbirn 1948 (*Schriften zur Vorarlberger Landeskunde*).
- BOESCH, *Gewässernamen* B. BOESCH, «Die Gewässernamen des Bodenseeraumes», *Beiträge zur Namenforschung* NF 16 (1981), 13–39.
- BOESCH, *Orts- und
Gewässernamen* B. BOESCH, «Die Orts- und Gewässernamen der Bodenseelandschaft», *Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 99/100 (1981/82), 233–280.
- BÜTTNER/MÜLLER,
Frühes Christentum H. BÜTTNER / I. MÜLLER, *Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum*, Einsiedeln 1967.
- CAMENISCH, *Sarganserland* W. CAMENISCH, *Beiträge zur altrötoromanischen Lautlehre auf Grund romanischer Orts- und Flurnamen im Sarganserland*, Diss. Zürich 1962.
- DUFT, *Brigantium* J. DUFT, «Frühes Christentum in Brigantium», in: *Das römische Brigantium*, Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 124, Bregenz 1985, p. 101–121.
- GREULE, *Flußnamen* A. GREULE, *Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein*. Ein Beitrag zur Gewässernamengebung des Elsaß, der Nordschweiz und Südbadens, Heidelberg 1973 (*BN Neue Folge*, Beiheft 10).
- HAMMER, *Rheintal* TH.A. HAMMER, *Die Orts- und Flurnamen des St. Galler Rheintals*. Namenstruktur und Siedlungsgeschichte, Frauenfeld und Stuttgart 1973 (*Studia Linguistica Alemana 2*).
- HILTY, *Symbiose* G. HILTY, «Romanisch-germanische Symbiose im Raum Grabs», in: *St. Gallische Ortsnamenforschung 2. Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werden-*

- HILTY, *Tuggen*
- HUBSCHMIED, *Zeugen*
- MAY, *Untersuchungen*
- REITZENSTEIN,
Ortsnamengebung
- SCHIESS, *Gallus*
- SONDEREGGER,
Siedlungsgeschichte
- SONDEREGGER, *Alpstein*
- STÄHELIN, *Schweiz*
- STRICKER, *Grabs*
- VINCENZ, *Buchs und Sevelen*
- berg, Sargans und Obertoggenburg, St.Gallen 1980 (120. Neujahrsblatt, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen).
- G. HILTY, «Gallus in Tuggen. Zur Frage der deutsch-romani-schen Sprachgrenze im Linthgebiet vom 6. bis zum 9. Jahrhundert», *VRom.* 44 (1985), 125–155.
- J. U. HUBSCHMIED, «Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen», *VRom.* 3 (1938), 48–155.
- U. MAY, *Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St.Galler Urkunden*, Bern – Frankfurt a.M. 1976 (*Geist und Werk der Zeiten* 46).
- W.-A. FRHR. VON REITZENSTEIN, *Untersuchungen zur römi-schen Ortsnamengebung*, Diss. München 1970.
- T. SCHIESS, «Hat Gallus Deutsch verstanden?», *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte* 38 (1932), 23–32.
- ST. SONDEREGGER, *Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen*, Trogen 1958 (Sonderabdruck aus *Appenzellische Jahrbücher* 1957, 85. Heft).
- ST. SONDEREGGER, *Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung*, Herisau 1967 (= 1977) (*Das Land Appenzell*, Heft 6/7).
- F. STÄHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Basel 1948.
- H. STRICKER, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs*, Diss. Zürich 1974 (zweite, unveränderte Auflage 1981 als Band 1 von *St.Galler Namenbuch, Romanistische Reihe*).
- V. VINCENZ, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Buchs und Sevelen*, Buchs 1983 (*St.Galler Namenbuch, Romanistische Reihe*, Band 3).

Vor einem Jahr habe ich der ersten Phase der Missionstätigkeit von Kolumban und Gallus in der Nordostschweiz eine Studie gewidmet¹. Dank der Lektüre der Lebensbeschreibungen der beiden Glaubensboten mit den Augen des Sprachhistorikers sowie der Kombination der Ergebnisse dieser Lektüre mit den Erkenntnissen der Ortsnamenforschung glaubte ich zeigen zu können, daß die Heiden, welche Kolumban und seine Jünger in Tuggen zum Christentum bekehren wollten, Alemannen waren, Alemannen, die den Ort im 6. Jahrhundert besiedelt und benannt hatten. Noch zu Beginn des 7. Jahrhunderts bildete Tuggen die Spitze des alemannischen Vorstoßes auf der Achse von Zürich nach Chur. Der Ort lag unmittelbar an der Grenze zum romanischen und christlichen Churrätien.

¹ Cf. HILTY, *Tuggen*.

Nach dem Mißerfolg in Tuggen überschritt Kolumban mit seinen Jüngern aber nicht diese Grenze, um in das christliche Gebiet des Bistums Chur zu gelangen. Offenbar wollte er das König Theudebert II. von Austrasien gegebene Versprechen, eine Zeitlang in Südalemannien zu missionieren, an einem anderen Ort noch einlösen. Er reiste deshalb mehr oder weniger der Grenze Austrasiens entlang an den Bodensee.

Wenn Kolumban, wie ich annehme, auf der alten Römerstrasse über Kempraten-Oberwinterthur-Pfyn an den Bodensee zog², überschritt er allerdings im Thurtal bei Pfyn die Grenze der ehemaligen Provinz Raetia Prima (Churrätien). Doch die beiden Abschnitte der Westgrenze dieser Provinz in der Linthebene und im Thurtal waren schon in römischer Zeit denkbar verschieden.

Dutzende, ja Hunderte von romanischen und durch das Romanische vermittelten vorromanischen Namen beweisen, daß das Gebiet vom östlichen Teil der Linthebene an bis nach Chur in römischer Zeit verhältnismäßig dicht besiedelt war. Diese Besiedlung war auch ein wichtiger Grund dafür, daß der alemannische Vorstoß vorerst im Westteil der Linthebene zum Stehen kam. Dadurch wurde aber die Grenze noch verstärkt und erhielt den Charakter einer romanisch-alemannischen Grenze, und da die erste Phase der alemannischen Landnahme unter heidnischem Vorzeichen erfolgte, trafen zudem bis etwa zur Mitte des 7. Jahrhunderts³ in der Linthebene auch Christentum und Heidentum aufeinander.

Der Grenzabschnitt zwischen Wil und dem Untersee hatte einen ganz anderen Charakter. Die Wurzeln der Grenze reichten zwar in vorrömische Zeit zurück. Dies beweist unter anderem der Name des Baches *Murg*, der am Hörnli entspringt und über Sirnach nach Frauenfeld fließt. Er wird einleuchtend zurückgeführt auf **Morgiā*, zu keltisch **morgā* ‘Grenze’⁴. Man darf wohl annehmen, daß die Helvetier dem Bach diesen Namen gegeben haben. Die Römer übernahmen den Namen und auch die Grenze: Ihr Grenzkastell bei *Pfyn* (<AD FINES) liegt nur gut 5 km östlich der Einmündung der Murg in die Thur. Das Gebiet östlich dieser Grenze wurde zwar durch eine römische Straße durchquert, welche von Winterthur an den Bodensee führte. Dicht besiedelt war es aber weder in vorrömischer noch in römischer Zeit. Dies glaube ich aus der Tatsache schließen zu dürfen, daß sich östlich der genannten Grenze bis hin zum linken Ufer des Rheins im Unterrheintal kaum ein Dutzend voralemannische Namen erhalten haben. Sichere voralemannische Siedlungen bestanden nur am Ufer des Bodensees. Von diesen Siedlungen wird noch ausführlich die Rede sein. Zuerst sind kurz die voralemannischen Namen außerhalb des Seufers zu besprechen. Sie können grundsätzlich drei Schichten angehören, einer lateinisch-romanischen, einer keltischen und einer alteuropäischen.

² Cf. HILTY, *Tuggen*, p. 155.

³ Cf. HILTY, *Tuggen*, p. 146-147.

⁴ Cf. HUBSCHMIED, *Zeugen*, p. 139-149; BANDLE, *Ortsnamen*, p. 265; GREULE, *Flußnamen*, p. 139-141; BOESCH, *Gewässernamen*, p. 22-24; *Orts- und Gewässernamen*, p. 244-245.

Überraschenderweise ist die *lateinisch-romanische Schicht* sehr dünn und unzusammenhängend. Unmittelbar an der Grenze des Gebiets liegen das bereits erwähnte *Pfyn* sowie *Sirnach*, dessen Name wohl eine der hybriden Bildungen darstellt, in welchen durch das ursprünglich gallische Suffix *-acum* von lateinischen Personennamen Zugehörigkeitsadjektive abgeleitet wurden, die dann ein dem Träger des Namens gehörendes Grundstück samt *villa* und Gutsbetrieb bezeichneten. Sirnach wäre in diesem Sinne ursprünglich der Gutshof eines Serinius: *fundus Seriniacus* oder *praedium Seriniacum*⁵. Weiter östlich sind – immer abgesehen vom Bodenseeufer – die lateinisch-romanischen Namen sehr spärlich, und das meiste ist unsicher oder gehört nicht einer Schicht an, welche zu Kolumbans Zeiten schon existierte. Hier die zu besprechenden Fälle:

Rotmonten bei St. Gallen und in der Gemeinde Illhart (Thurgau). Der Name wird auf eine Verbindung des Adjektivs ROTUNDUS mit dem Substantiv MONS zurückgeführt, also ‘runder Berg’⁶. Ich bin der Meinung, daß es sich bei diesem Namen um eine mittelalterlich-gelehrte Bildung handelt. Als Bezeichnung einer Anhöhe zwischen der Stadt St. Gallen und der Sitter kann der Name schon aus sachlichen Gründen nicht aus der römischen Zeit stammen. Vor der Gründung von St. Gallen lag diese Anhöhe weitab von allen Siedlungen und Verkehrswegen im Arboner Forst und war sicher nicht benannt. Noch im Frühmittelalter hieß sie zuerst nicht *Rotmonten*. In den *Casus Sancti Galli* nennt sie Ekkehart *Waltramsberg*⁷. In einer Originalurkunde von 1275 heißt es dann «am Kapfe sub Rotundo monte»⁸. Diese lateinische Form tritt – neben vereinzelter (*in*) *Rudimonte* – auch später noch auf, daneben begegnen aber seit Beginn des 14. Jahrhunderts auch folgende Formen: *Rodimunt*, *Rodmonten*, *Rodmunt*, *Rodomunt*, *Rudemont*, *Rudimont*, *Rutmunten*⁹. Welches die genauen Beziehungen zwischen der lateinischen Form und der offenbar schon im 14. Jahrhundert bestehenden deutschen Aussprache *rodmonten* (Grundlage des heutigen *romonta*) gewesen sind, bleibt abzuklären. Sicher ist aber, daß sich die alemannische Form nicht in normaler Lautentwicklung aus einem alten romanischen Namen ergeben hat. Abgesehen davon müßte bei einem wirklich alten Namen als Ausgangsbasis wohl

⁵ Im Gegensatz zu *Serenius* ist *Serinius* nicht direkt belegt, sondern nur aus dem weiblichen *Serinia* erschlossen; cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 266–267. Lautlich paßt aber SERINIACUM besser als SERENIACUM (cf. auch den ältesten von BANDLE angeführten Beleg [790 *villa Sirinach*] sowie die von P. AEBISCHER, ZONF 3 [1927/28], 37, zitierte französische Parallele *Sérigny*). Kaum erwägenswert ist der Versuch einer Erklärung des Namens *Sirnach* auf germanischer Grundlage (deutscher PN **Sigirin* + *-aha*), über den B. BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 250, kritisch referiert.

⁶ Cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 267: (*sub*) *rotundo monte* (die Form ist in einer Urkunde von 1275 belegt); BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 263: (*ad*) *rotundum montem*.

⁷ Cf. MAY, *Untersuchungen*, p. 46 und 145 (= Nota 302).

⁸ *Chartularium Sangallense*, bearbeitet von O. P. CLAVADETSCHER, Band IV (1266–1299), St. Gallen 1985, p. 131.

⁹ *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen*, bearbeitet von H. WARTMANN, Band III, St. Gallen 1874, cf. Register s. *Rotmonten* (p. 894).

MONTE ROTUNDO (mit nachgestelltem Adjektiv) angesetzt werden, eine Form, welche etwa dem Seveler Namen *Munterdün* zugrunde liegt¹⁰. Alles in allem: Das st. gallische *Rotmonten* kann nur eine verhältnismäßig späte mittelalterliche Bildung sein. Was für den St. Galler Namen gilt, dürft auch für den gleichlautenden Namen gelten, der den erhöht gelegenen Nordostteil von Illhart bezeichnet. Die lautlichen und syntaktischen Argumente gegen eine alte lateinische Grundlage bestehen hier in gleicher Weise, und auch das Sachliche spricht hier ebenfalls eher gegen einen alten Namen, da wir sonst keine Anhaltspunkte dafür haben, daß der Raum von Illhart in römischer Zeit besiedelt war. Ältere urkundliche Belege sind – soweit ich sehe – keine vorhanden, so daß wir aus der Überlieferung auch keine Argumente zugunsten der Auffassung von O. Bandle gewinnen können, es handle sich hier um einen volkstümlichen romanischen Namen¹¹. Es wäre interessant, die Geschichte der Bezeichnung des Nordosteils von Illhart genauer zu kennen¹².

Tablat, ursprünglich eine Vorortsgemeinde, jetzt ein Quartier der Stadt St. Gallen, kann seinen Namen auch nicht aus einem schon in römischer Zeit bestehenden TABULATUM ‘Bretterwerk, Scheune, Speicher’ herleiten. Auch hier handelt es sich um eine gelehrtene mittelalterliche Bildung, für welche die Kanzleisprache des Klosters St. Gallen verantwortlich sein dürfte¹³.

Der Hofname *Pfin* in der Gemeinde Muolen hat allerdings die gleiche lateinische Grundlage wie der erwähnte Ortsname im Thurtal. Gleich alt kann er aus sachlichen Gründen trotzdem nicht sein. Er steht wohl in Zusammenhang mit der Abgrenzung zwischen den Bistümern Chur und Konstanz, einer Abgrenzung, die erst im 7. Jahrhundert stattgefunden hat¹⁴.

Einen sicher lateinisch-romanischen Namen finden wir erst wieder im unteren Rheintal: *Montlingen* (< MONTICULUS)¹⁵. Dieser Name dürfte jedoch in Zusammenhang stehen mit der rechtsrheinischen Romanität, von der hier nicht die Rede ist. Außer *Montlingen* findet sich nördlich des Hirschensprungs linksrheinisch bis zum Bodensee kein sicherer romanischer Name¹⁶.

¹⁰ Cf. VINCENZ, *Buchs und Sevelen*, p. 251–252.

¹¹ Cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 267

¹² Cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 267 N 33, verweist auch auf einen abgegangenen Flurnamen *Romuntwiese* in Schönholzerswilen.

¹³ Cf. BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 262; CARMENISCH, *Sarganserland*, p. 92.

¹⁴ Cf. auch BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 262.

¹⁵ Cf. HAMMER, *Rheintal*, p. 167–168.

¹⁶ Das von HAMMER, *Rheintal*, p. 168, besprochene *Schalandren* ist unsicher. – Namen, die mit romanischen Lehnwörtern gebildet sind, welche auch als Appellative im deutschen Wortschatz bestehen, können nicht als direkte Zeugen romanischer Besiedlung gelten; cf. dazu HAMMER, *Rheintal*, p. 168–174. – *Ad Rhenum* wird zwar auf der *Tabula Peutingeriana* zur Bezeichnung einer wahrscheinlich im Raum Rheineck liegenden römischen Straßen- und Brückenstation verwendet (cf. BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 260; LIEB, *Lexicon*, p. 19), kann aber nicht als Grundlage des Namens *Rheineck* angesehen werden. – Zu zwei anderen Namen, bei denen man romanischen Ursprung vermuten könnte, die aber nicht zu der hier untersuchten lateinisch-romanischen Schicht

Dieser Überblick zeigt, daß die Nordostschweiz zwischen dem Lauf der Murg und dem des Rheins in römischer Zeit sehr spärlich besiedelt war – immer abgesehen vom Bodenseeufer. Auch wenn die Namenbücher der Kantone Thurgau und St. Gallen einmal noch einige zusätzliche romanische Namen an den Tag bringen sollten, wird sich dieses Bild nicht grundsätzlich ändern.

Wir gehen über zur Betrachtung der zweiten Schicht, der *keltischen*. Diese Schicht ist noch unbedeutender als die lateinisch-romanische. Vom Namen des Baches *Murg*, der die Grenze zu unserem Raum bildet, ist bereits die Rede gewesen. Innerhalb des Raums sind folgende Namen schon der keltischen Schicht zugewiesen worden:

Der Name der *Lauche*, des wichtigsten rechten Nebenflusses der Murg (Einmündung bei Matzingen) wird von O. Bandle¹⁷ im Anschluß an J.U. Hubschmied¹⁸ auf keltisch *Leukā (< *Loukā) ‘die Weiße, Glänzende’ zurückgeführt. Die Deutung ist nicht gesichert. Sowohl A. Greule als auch B. Boesch lehnen sie ab und erklären den Namen aus dem Germanischen, wobei sie verschiedene Möglichkeiten in Betracht ziehen¹⁹. Da ich weder Keltologe noch Germanist bin, kann ich zu den verschiedenen Deutungen nicht kompetent Stellung nehmen. Für unsere Belange ist dies aber auch nicht nötig: Selbst wenn der Name keltischen Ursprungs sein sollte, stellt er kein Zeugnis für keltische Besiedlung östlich der Murg dar, da wir mit ihm im Bereich der Westgrenze unseres Raums bleiben.

Auch der Name des *Kemmenbaches*, eines Nebenflusses der Thur, der am Nordfuß des Ottenbergs entspringt und bei der Brücke von Pfyn von Norden in die Thur mündet, ist schon als keltisch erklärt worden. O. Bandle stellt ihn zur indogermanischen Wurzel *kamb- ‘biegen, krümmen, wölben’, die sowohl im Keltischen als auch im Illyrischen bestehen konnte, weshalb sich O. Bandle «vorläufig zwischen Illyr. und Kelt. nicht entscheiden kann»²⁰. A. Greule zweifelt aus lautlichen Gründen an einer Herleitung aus der Wurzel *kamb-, da weder für das Gallische noch für das Althochdeutsche ein Lautwandel *mb*>*mm* anzunehmen sei und zudem die alten Belege überhaupt keine Geminate *mm* zeigen. Er geht von einer idg. Wurzel *kam-p- aus, die parallel neben der Wurzel *kamb- stehe und von der der Siedlungsname *Campōna* in Pannonien abgeleitet sei. Eine ganz ähnliche Form, nämlich *Kampōno-s könnte die Grundlage von *Kemmen* bilden, «wenn angenommen wird, daß ein nicht- bzw. vorkelt. FIN von Kelten übernommen und an die Alemannen in der Gestalt *Kamōnos weiter-

gehören, verweise ich auf BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 263 und 264: Der *Kamelenberg* bei St. Gallen (urk. *Kamerarerberg*) enthält zwar das lateinische Wort *CAMERARIUS*, ist aber als Bezeichnung für das Gut eines klösterlichen Kämmerers eine mittelalterliche Bildung. Der Name des Dorfes *Muolen* ist wohl aus dem Deutschen zu erklären und nicht auf lat. *MOLA* ‘Mühlstein’ zurückzuführen.

¹⁷ Cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 266.

¹⁸ Cf. HUBSCHMIED, *Zeugen*, p. 87–88.

¹⁹ Cf. GREULE, *Flußnamen*, p. 128–129 (sowie 60–63); BOESCH, *Gewässernamen*, p. 28; *Orts- und Gewässernamen*, p. 265.

²⁰ Cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 265.

gegeben wurde. **Kampōnos* müßte sehr früh, zu der Zeit, in der *p* im gesamten Kelt. spurlos schwand, übernommen worden sein»²¹. Auch B. Boesch glaubt nicht an eine keltische (oder illyrische) Grundlage **kamb-*, «da die alten Belege kein *-b* aufweisen, das sonst in vergleichbaren Fällen erhalten ist, wie in der *Kempt* (Flußname Kanton Zürich) und *cambiodunum* (*Kempten*, Kanton Zürich)»²². Er kann sich aber auch nicht A. Greule anschließen. Vielmehr möchte er als Grundlage des Namens das aus dem Keltischen entlehnte spätlateinische *camminus* ‘Weg’ annehmen. Der Name hätte zuerst den heute noch so genannten Weiler *Kemen* (*Chemen*) im Quellgebiet des Baches bezeichnet und wäre dann, «in Analogie zu ma. *chemi* ‘Kamin’ auf den Bach übertragen» worden, «ähnlich wie der *chämigraben* in Unterschlatt (Dießenhofen)»²³. Auch zu diesem Streit der Meinungen kann ich mich nicht als Fachmann äußern, halte aber folgende Punkte fest:

- Die Anknüpfung an einen keltischen (oder illyrischen) Stamm **kamb-* ist lautlich problematisch.
- Die Herleitung des Namens aus einer alteuropäischen Schicht mit sehr früher Übernahme durch die Kelten und (offenbar direkter) Weitergabe von den Kelten an die Alemannen ist eine kaum glaubhafte Konstruktion. Vergessen wir nicht, daß es sich um den Namen eines verhältnismäßig unbedeutenden Baches handelt, der durch eine Gegend fließt, in der keltische Präsenz – wenn sie überhaupt existierte – äußerst spärlich war und in welche die Alemannen erst im 6. Jahrhundert eindrangen.
- Aufgrund der von O. Bandle und A. Greule zitierten historischen Belege (1155 *Comun*, 1296 *Kaeme*, 1309 *Kemen*, 1375 *Kemen*) ist anzunehmen, daß der Bach ursprünglich nur *Kemen* (*Chemen*) hieß. Daher ist im Verhältnis zwischen dem Bach und dem kleinen Weiler im Quellgebiet doch eher der Bach als Ausgangspunkt der Benennung anzusehen.
- Der älteste historische Beleg von 1155 (*usque in Comun; et sursum per Comun*), der von B. Boesch als «unzuverlässig» bezeichnet wird²⁴, müßte auf seinen Aussagewert hin überprüft werden. Das *o* in der ersten Silbe bedarf einer Erklärung.
- Offenbar hat sich in die Entwicklung des Namens das Wort *chemi* ‘Kamin’ eingemischt²⁵. Es bleibt abzuklären, ob bei dem von A. Greule und B. Boesch zitierten *Chämigraben* in Unterschlatt die Bezeichnung für den Kamin das ursprüngliche Benennungsmotiv ist oder ob wir nicht auch dort eine volksetymologische Beeinflussung eines Bachnamens vor uns haben, welcher mit dem des *Kemmenbaches*

²¹ Cf. GREULE, *Flußnamen*, p. 123.

²² Cf. BOESCH, *Gewässernamen*, p. 25; cf. auch *Orts- und Gewässernamen*, p. 237.

²³ Cf. BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 237; cf. auch *Gewässernamen*, p. 26.

²⁴ Cf. BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 237 N 13; Boesch schreibt allerdings *Coman* statt *Comun*.

²⁵ Sowohl in der Aussprache als auch in der Schreibung; BANDLE, *Ortsnamen*, p. 265, gibt die Aussprache *Xemibaxx* neben *Xeməbaxx*, die Landeskarte schreibt *Chemibach*.

identisch sein könnte. Das gleiche gilt für den *Chämibach*, einen Seitenfluß der Töß (Mündung bei Turbenthal)²⁶.

Wie wir sehen, ist die Erklärung des Namens alles andere als gesichert. Auch hier füge ich hinzu: Selbst wenn der Name keltisch wäre, würde das im Hinblick auf keltische Besiedlung des Raums nicht viel bedeuten, da der Kemmenbach an der Grenze unseres Raums bei Pfyn in die Thur mündet und fließende Gewässer sehr häufig von ihrer Mündung her benannt werden.

Der Name von *Gloten*, eines Hofes bei Sirnach, wird von J.U. Hubschmied auf keltisch **klaudon(o)*, Ableitung von **klaudo* (< **klādo*) ‘Graben, Wall’ zurückgeführt, wie übrigens auch der Name des zürcherischen Kloten²⁷. Schon O. Bandle hält diese Erklärung für unsicher²⁸, und B. Boesch sieht im Namen *Gloten* eine Kollektivbildung zu dt. *lōte* ‘Schößling an einem Weide- oder Wurzelstrunk’, also **gelōte* ‘Gebiet, wo es viele Weiden hat’ (wozu die Realprobe stimmt)²⁹.

Der Name *Gabris* bezeichnet eine bewaldete Anhöhe und einen Weiler südlich von Heiligkreuz, wobei die Benennung des Weilers wohl sekundär ist und der Name ursprünglich nur die Anhöhe bezeichnete. Der *Gabris* wird gleichgesetzt mit dem appenzellischen *Gäbris* und wie dieser Name zurückgeführt auf ein keltisches oder illyrisches *Gabréta* (allenfalls *Gabréton*), zu keltisch **gabros* ‘Bock’, **gabrá* ‘Ziege’³⁰. Als Stütze für diese Deutung wird der alte Name des Böhmerwaldes ($\Gamma\alpha\beta\rho\eta\tau\alpha$ [ūλη] bei Ptolemäus) angeführt. Dazu ist aus romanistischer Sicht zu bemerken, daß bei einer Grundlage *gabreta* eine romanische Vermittlung ausgeschlossen werden müßte. Wäre *gabreta* vom Keltischen ins Lateinisch-Romanische übergetreten und dann erst vom Alemannischen übernommen worden, hätte die Gruppe *-br-* zuerst zu *-vr-* werden müssen und würde im Alemannischen wohl als *-fr-* erscheinen. Das intervokalische *-t-* wäre im Romanischen zu *-d-* sonorisiert worden, und dieses *-d-* wäre im Rahmen der hochdeutschen Lautverschiebung wieder zu *-t-* geworden. Statt dessen ist *-br-* erhalten geblieben, und das intervokalische *-t-* wurde im Rahmen der Lautverschiebung wie ein *-t-* behandelt, das heißt zu *-ss-* (*-ss-*) verschoben. Dies ist nur möglich, wenn die Alemannen den Namen direkt von den Kelten übernommen haben. Eine solche Annahme bereitet aber Schwierigkeiten, denn es gibt keine Hinweise darauf, daß im Thurgau oder gar im Appenzeller Vorderland bei der Ankunft der Alemannen noch Kelten lebten. Dazu kommt noch erschwerend folgende Tatsache: Damit das *-t-* die

²⁶ Cf. RUTISHAUSER, *Winterthur*, p. 57–58.

²⁷ Cf. HUBSCHMIED, *Zeugen*, p. 85–86.

²⁸ Cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 266.

²⁹ Cf. BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 250/252. Diese Erklärung zerschneidet natürlich auch den Zusammenhang mit *Kloten*, sicher zu Recht. Die zum Teil kontroverse Deutung des Namens *Kloten* steht hier nicht zur Diskussion.

³⁰ Cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 266; zum appenzellischen Namen cf. SONDEREGGER, *Appenzell* p. XVIII (wo die Grundlage keltisch oder illyrisch genannt wird); *Siedlungsgeschichte*, p. 8 (keltisch oder vielleicht illyrisch), *Alpstein*, p. 6 (keltisch).

Lautverschiebung mitmachen konnte, mußte der Name spätestens um 600 in germanischem Munde sein. Wir wissen aber, daß die Alemannen das Appenzellerland nicht vor dem 8./9. Jahrhundert zu besiedeln begannen³¹, und auch für den Raum des thurgauischen *Gabris* sind alemannische Siedlungen um 600 unwahrscheinlich³². B. Boesch ist sich dieser Problematik bewußt. Er sucht die Schwierigkeiten durch die doppelte Annahme zu lösen, daß der thurgauische Name als Übertragung von dem markanteren appenzellischen *Gäbris* zu erklären sei und daß man sich die Geschichte des appenzellischen Namens folgendermaßen vorzustellen habe: Die Alemannen haben im untersten Rheintal den Namen von keltischen Wanderhirten übernommen, die ihre Herden am *Gäbris* sömmerten³³. Nun wissen wir allerdings, daß bereits um 600 Alemannen im Raum Bregenz siedelten (davon wird noch ausführlich die Rede sein), aber die Annahme, zur gleichen Zeit hätten in diesem Raum noch keltische Wanderhirten gelebt, läßt sich durch nichts stützen. Auch wenn die Gegend von Bregenz ursprünglich keltisch besiedelt war (durch die Vindeliker) und der Name *Brigantium* (< *Bregenz*) keltischen Ursprungs ist³⁴, gibt es keine Hinweise auf ein Weiterleben des Keltischen bis ins 6. Jahrhundert im Raum Bregenz. Die Konstruktion von B. Boesch ist denkbar unwahrscheinlich. Sie stellt den verzweifelten Versuch dar, den autochthonen Charakter des Namens *Gäbris* zu retten. Statt dessen scheint es mir nötig, sowohl den appenzellischen Namen *Gäbris* als auch den thurgauischen Namen *Gabris* als das Resultat von Namenübertragungen zu deuten, für welche allein die Alemannen verantwortlich sind. Dadurch wird keineswegs ausgeschlossen, daß die Grundlage ein keltisches *gabréta* ist. Ausgeschlossen wird nur, daß die Alemannen den keltischen Namen in der Schweiz übernommen haben. Die Verbindung mit der Γαβρῆτα ὄλη erhält dadurch eine um so größere Bedeutung.

Die Betrachtung einer möglichen keltischen Namenschicht östlich der Murg-Grenze führt uns so zu einem weitgehend negativen Ergebnis. Sofern man überhaupt von einer keltischen Schicht sprechen kann, ist diese noch unbedeutender als die lateinisch-romantische Schicht. Sichere keltische Namen gibt es zwischen Murg und Rhein in der Nordostschweiz nicht, wobei diese Feststellung nun sogar auch für die Ufersiedlungen des Bodensees gilt, die wir später besprechen werden. Offenbar war die Murg gerade für die Kelten (das heißt für die Helvetier) eine wirkliche Grenze.

Wir haben oben von einer dritten Schicht gesprochen, einer *alteuropäischen*. Mit «alteuropäisch» pflegt man in der neueren Forschung eine Schicht von europäischen Namen zu bezeichnen, deren indogermanische Herkunft außer Zweifel steht, die aber

³¹ Cf. SONDEREGGER, *Siedlungsgeschichte*, p. 32.

³² Cf. p. 93 die Ausführungen zu den alemannischen Siedlungen bis 600. B. BOESCH nennt den Raum des thurgauischen *Gabris* ausdrücklich eine «Ausbaulandschaft» und glaubt nicht an eine direkte alemannisch-keltische Übernahme (*Orts- und Gewässernamen*, p. 249).

³³ Cf. BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 241-242.

³⁴ Cf. *infra* p. 95.

nicht einer indogermanischen Einzelsprache zugewiesen werden können. Zeitlich ist diese Schicht etwa um 1500 vor Christus anzusetzen³⁵. Dieser Schicht gehören in unserem Raum drei Flußnamen an: *Thur*, *Sitter*, *Rhein*. Ich will mich hier nicht mit etymologischen Problemen dieser drei Namen befassen. Der Hinweis auf die Behandlung in den beiden Studien von B. Boesch, wo weitere Literatur zitiert ist, möge genügen³⁶. Auch über die Verwendungsgeschichte der drei Namen will ich nicht viele Worte verlieren. Daß der Name *Rhein* kaum etwas aussagt über die Besiedlung unseres Raums, ist klar. Auch von den Namen der *Thur* und der *Sitter* lassen sich nicht sehr direkte Schlüsse auf die Besiedlung der Nordostschweiz ziehen. Immerhin muß aber seit der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends eine, wenn auch noch so schwache, Siedlungstradition vorhanden gewesen sein, in welcher diese Namen von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Im Einklang mit den vorgeschlagenen Etymologien dürfen wir annehmen, daß die beiden Namen in römischer Zeit die Form *dura* und *sidrona* hatten und daß die Alemannen im 6./7. Jahrhundert die Namen in dieser Form übernommen haben³⁷. Im 7./8. Jahrhundert wurde das *d* in den beiden Namen im Rahmen der Lautverschiebung dann zu *t*³⁸.

Die lautliche Entwicklung der Namen *Thur* und *Sitter* zeigt, daß die Alemannen den von uns betrachteten Raum im 7./8. Jahrhundert sicher erreicht hatten. Über die

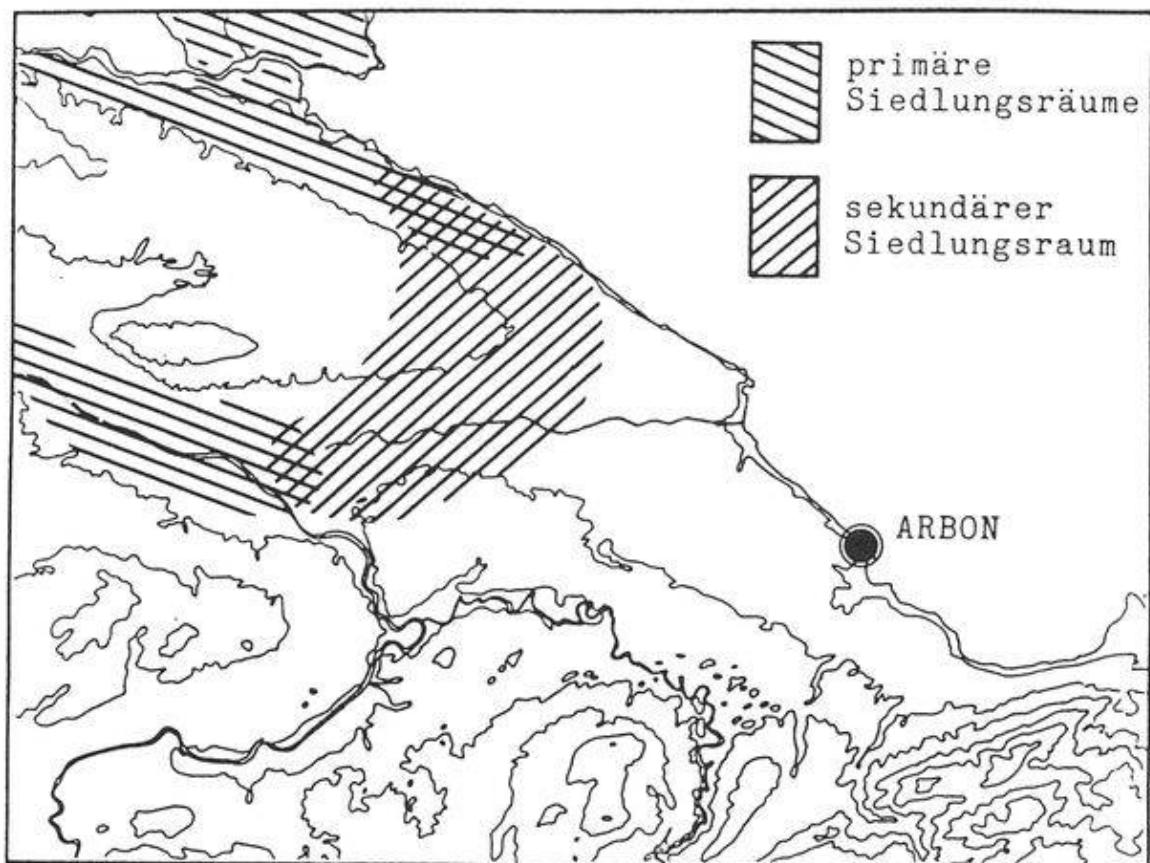
³⁵ Cf. BOESCH, *Gewässernamen*, p. 14–15.

³⁶ Cf. BOESCH, *Gewässernamen*, p. 15 (*Rhein*), p. 15–16 (*Thur*), p. 20 (*Sitter*); *Orts- und Gewässernamen*, p. 235 (*Rhein*), 235–236 (*Thur*), p. 237 (*Sitter*).

³⁷ Zu *Dura* cf. RUTISHAUSER, *Winterthur*, p. 197–205; GREULE, *Flußnamen*, p. 160; zu *Sidrona*, cf. SONDEREGGER, *Appenzell*, p. 283–284; GREULE, *Flußnamen*, p. 154–155.

³⁸ Auf die gleiche Stufe wie *Thur* und *Sitter* wird meist der Name des *Necker* gestellt. Daß es sich dabei um einen alteuropäischen Gewässernamen handelt (cf. BOESCH, *Gewässernamen*, p. 16; *Orts- und Gewässernamen*, p. 236; GREULE, *Flußnamen*, p. 141–143), bezweifle ich nicht. Hingegen bezweifle ich den autochthonen Charakter des st. gallisch-appenzellischen Flußnamens. Der Necker fließt durch ein Gebiet, das vor der alemannischen Landnahme wahrscheinlich unbesiedelt war, und seine Mündung in die *Thur* bei Lütisburg liegt so weit südlich, daß die Alemannen zu dem Zeitpunkt, da die – im Namen vollzogene – Verschiebung von *k* zu *kch* stattfand, diesen Raum wohl noch nicht erreicht hatten. Und wie hätten sie denn sonst den Namen vor der hochdeutschen Lautverschiebung kennen und verwenden sollen? Ich halte die Bezeichnung des *Necker* für das Resultat einer Namensübertragung, deren Ausgangspunkt der württembergische *Neckar* ist. Das Gegenargument von Boesch und Greule, der *Necker* füge sich als autochthoner alteuropäischer Name gut ins Flußnamensystem der Nordostschweiz ein, hat gegenüber den chronologischen Schwierigkeiten in bezug auf Laut- und Siedlungsgeschichte wenig Gewicht. Die «alteuropäische» Schicht ist in der Nordostschweiz überhaupt weniger bedeutend als Boesch und Greule annehmen. Mit Sicherheit gehören ihr nur die Namen des *Rheins*, der *Thur* und der *Sitter* an. Wie fragwürdig die Zuweisung des *Kemmenbachs* zu dieser Schicht ist, wurde oben gezeigt. Die von Boesch mit viel Sympathie erwogene, von Greule eindeutig bevorzugte Zuweisung der *Urnäsch* zur alteuropäischen Schicht (cf. BOESCH, *Gewässernamen*, p. 20–21; *Orts- und Gewässernamen*, p. 236–237; GREULE, *Flußnamen*, p. 167–168) halte ich für unrichtig. Mit St. Sonderegger betrachte ich *Urnäsch* als romanischen Namen (cf. SONDEREGGER, *Appenzell*, p. XVIII, 481–482). Auch die trotz meinen Bedenken (cf. HILTY, *Symbiose*, p. 32–38) von B. Boesch weiterhin als alteuropäisch betrachtete *Simmi* (cf. BOESCH, *Gewässernamen*, p. 18) gehört nach meiner Überzeugung nicht zu dieser Schicht. Ich werde in einer dritten Gallus-Studie («Gallus in Grabs») auf die Namen *Urnäsch* und *Simmi* zurückkommen.

alemannische Landnahme können wir aufgrund des Studiums der Orts- und Flurnamen noch präzisere Angaben machen, wie dies eine vorzügliche (leider unveröffentlichte) an der Universität Basel eingereichte Oberlehrer-Hausarbeit von Philipp E. Egger «Zur Schichtung der Orts- und Flurnamen am Obersee» belegt. In einer siedlungsgeschichtlichen Auswertung der Namenschichtung zeigt der Autor, daß in dem von ihm untersuchten Gebiet von den Alemannen im 5./6. Jahrhundert die Uferzonen des unteren Obersees und das mittlere Thurtal besiedelt wurden («-ingen»-Orte). Im 6./7. Jahrhundert bildete sich dann auf der flachen Ostabdachung des Seerückens ein sekundärer Siedlungsraum («-inghofen»- und «-hofen»-Orte), der die beiden primären Siedlungsräume miteinander verband. Die folgende Karte hält den Stand der alemannischen Landnahme um etwa 600 fest:



Man wird sich fragen, weshalb in unserem Zusammenhang so ausführlich von voralemannischen Namensschichten die Rede ist. Dies war nötig, damit wir uns einigermaßen klares Bild von der Sprachsituation um 600 machen können, welche durch die Begegnung von Alemannischem mit Voralemannischem charakterisiert ist. Daß

dabei dem voralemannischen Element eine sehr geringe Bedeutung zukommt, ist ein wesentlicher Zug dieses Bildes, den es auszuführen galt.

Im Herbst 611³⁹ trat nun Kolumban mit seinen Jüngern in diesen Raum ein. Wenn er von Oberwinterthur über Pfyn an den Bodensee zog, durchquerte er vorwiegend alemannisches Gebiet. Die Westgrenze der Raetia Prima, schon in römischer Zeit weitgehend eine negative Siedlungsgrenze im besprochenen Sinn, war hier durch die alemannische Landnahme bedeutungslos geworden. Kolumban hielt sich aber nicht unter den Alemannen im Thurtal auf, sondern machte erst am Ufer des Bodensees, in Arbon, Station.

Im Gegensatz zu Tuggen war Arbon schon in römischer Zeit besiedelt, in Form eines Kastells und eines *vicus*⁴⁰. Die Besiedlung des Raums reicht sogar viel weiter zurück, auf jeden Fall bis in die Steinzeit, wie die Ausgrabungen in der Arboner Bleichi beweisen⁴¹. Das Problem der Siedlungskontinuität seit dem Ende des vierten vorchristlichen Jahrtausends muß uns hier allerding nur am Rande beschäftigen, insofern nämlich, als der Name *Arbon* zum Teil mit vorrömischen Siedlungsschichten in Zusammenhang gebracht wird.

B. Boesch weist den Namen der oben erwähnten alteuropäischen Schicht zu. Ausgangspunkt für die Deutung muß nach ihm die – wie er meint – um 400 belegte Form *Arbona* sein⁴². «Parallelen finden sich im Balkan beim Flussnamen *Raab* aus *arabona, zu einem Adjektiv *arb ‘dunkel’. Das Suffix ist alteuropäisch und zwingt zur Annahme, daß auch im Ortsnamen *Arbon* ein alter Flussname steckt. Dafür kommt die unmittelbar in die Arboner Bucht mündende *Ach* in Frage. Der Flussname *Arbona* war auf ein schon vorrömisches gallisches oppidum übertragen worden. Die Römer verwendeten es für den Kastellnamen, während die Alemannen den Fluß mit ihrem deutschen Wort *Ach*... bezeichneten, am vordeutschen Ortsnamen aber festhielten, in der Form, wie ihn die dort nachweislich noch angetroffenen galloromanischen Einwohner überlieferten»⁴³. Diese Erklärung ist möglich, bleibt aber hypothetisch. Das – wie angedeutet – späte Auftreten der Form *Arbona* ist für sie nicht förderlich.

³⁹ Zu diesem Datum cf. HILTY, *Tuggen*, p. 147 N 97.

⁴⁰ Cf. zum Beispiel MAY, *Untersuchungen*, p. 24–26.

⁴¹ Cf. dazu die neueste Darstellung bei J. WINIGER / A. HASENFRATZ, *Ufersiedlungen am Bodensee. Archäologische Untersuchungen im Kanton Thurgau 1981–1983*, Basel 1985, vor allem p. 205–223.

⁴² Schon BANDLE, *Ortsnamen*, p. 264, hatte eine Form *Arbona* «um 400» datiert. B. Boesch hat diese Angabe offenbar unbesehen übernommen. Da O. Bandle, wie er mir mitteilt, die Quelle für den frühen Beleg nicht mehr eruieren kann und sich auch sonst kein Hinweis auf *Arbon* um 400 finden läßt, muß mit einem Versehen gerechnet werden. Der älteste mir bekannte Beleg für die Form *Arbona* stammt aus der *Vita Galli vetustissima* (cf. *Vetusissima*, p. 216).

⁴³ Cf. BOESCH, *Gewässernamen*, p. 21; in gleichem Sinn *Orts- und Gewässernamen*, p. 242. Die Verbindung zwischen *Arbon* und dem antiken Fluß- und Siedlungsnamen *Arrabona* in Pannonien war schon vor B. Boesch hergestellt worden; cf. STÄHELIN, *Schweiz*, p. 276 N 1; LIEB, *Lexicon*, p. 22; MAY, *Untersuchungen*, p. 24 (mit weiterer Literatur).

Ferner wird man sich fragen, wie denn ein so kleiner Bach wie die Ach eine dermaßen entscheidende namengebende Rolle spielen konnte.

Die von B. Boesch vorgelegte Erklärung des Namens *Arbon* ist nicht die einzige, welche auf eine vorrömische Tradition zurückgreift. O. Bandle setzt den Namen (ebenfalls in der Form *Arbona*) in Parallel zu dem balkanillyrischen Stadtnamen Αρβών, Akkusativ Αρβώνα⁴⁴. Als Stütze für eine illyrische Erklärung des Namens wird auf die Bezeichnung des Bodensees als *Lacus Venetus* in der *Chorographia* des Pomponius Mela (um 40 nach Christus) verwiesen. Nun hat man allerdings lange Zeit an eine sehr enge Verwandtschaft zwischen Venetern und Illyriern geglaubt und geradezu von Veneto-Ilyriern gesprochen. Heute trennt man die beiden Völker schärfer. In der neuesten Stellungnahme zur Sprachgeschichte der Raetia, zu der Arbon gehörte, spricht J. Hubschmid ausschließlich von einer venetischen bzw. rätovenetischen Schicht als der ältesten einzelsprachlichen indogermanischen Schicht in unserem Raum⁴⁵. Es müßte neu überprüft werden, ob der Name *Arbon* allenfalls venetisch gedeutet werden könnte.

Einer späteren vorrömischen Schicht, nämlich der keltischen, weist J.U. Hubschmied den Namen *Arbon* zu. Er erklärt ihn als Kollektivableitung von keltisch *arwā ‘Arve, Föhre’: *arwondā ‘Föhrenwald’⁴⁶. Keltische Präsenz in Rätien im allgemeinen und am Bodensee im besonderen ist unbestritten. So zweifelt niemand daran, daß der Name der Stadt *Bregenz* (<*Brigantium*) das weitverbreitete keltische *briga ‘Berg, hoch, obenliegend’ enthält⁴⁷. Hingegen hat schon O. Bandle lautliche und wortbildungsmäßige Bedenken gegen Hubschmieds Erklärung von *Arbon* vorgebracht, die ernst zu nehmen sind⁴⁸.

Wie wir sehen, sind die drei Erklärungen des Namens *Arbon*, die auf vorrömische Namenschichten zurückgreifen, nicht problemlos. Von einer gesicherten Deutung kann in keinem Fall gesprochen werden. Gemeinsam ist den drei Erklärungen, daß sie

⁴⁴ Cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 264. Bandle stützt sich dabei auf H. KRAHE, *Die alten balkanillyrischen geographischen Namen auf Grund von Autoren und Inschriften*, Heidelberg 1925, p. 15, 49, 80. An der letzten Stelle spricht sich Krahe ausdrücklich gegen eine Verbindung von Αρβών mit dem erwähnten Stadt- und Flußnamen im nördlichen Pannonien aus; cf. auch p. 51 N 3.

⁴⁵ Cf. J. HUBSCHMID, *Zur rätischen Sprachgeschichte*, BM, März/April 1986, p. 49–61.

⁴⁶ Cf. HUBSCHMIED, *Zeugen*, p. 83 und 91; in gleichem Sinn J. HUBSCHMID, *Praeromanica. Studien zum vorromanischen Wortschatz der Romania, mit besonderer Berücksichtigung der frankoprovenzalischen und provenzalischen Mundarten*, Bern 1949 (RH 30), p. 28–29.

⁴⁷ Wie die Ableitung auf -antium zu beurteilen ist und ob zur Benennung der Stadt ein ursprünglicher Flußname verwendet wurde, ist umstritten (cf. BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 249 N 60), muß uns hier aber nicht beschäftigen.

⁴⁸ Lautlich müßte der Wandel von -rw- zu -rb- im Rahmen der hochdeutschen Lautverschiebung erfolgt sein, die Umbildung zu *Arbor Felix* scheint aber die Gruppe -rb- lange vor dem Zeitraum dieser Lautverschiebung vorauszusetzen. Von der Wortbildung her macht das Suffix -on Schwierigkeiten, da es im Keltischen «vor allem zur Bildung von Abstrakten gebraucht wird», nicht von konkreten Kollektiva; cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 264.

den aus römischer Zeit überlieferten Namen *Arbor felix*⁴⁹ als Anpassung, ja Zurechtrübung eines vorrömischen *Arbona* (*Arwona*) auffassen, was dem römischen Selbstbewußtsein entsprochen hätte. W.-A. Frhr. v. Reitzenstein hingegen glaubt nicht an eine solche Vorgeschichte des lateinischen Namens. *Arbor felix* ist nach ihm die direkte und ausreichende Grundlage für den Namen *Arbon*. Der Name füge sich gut ein in die Struktur der «Wirtshausnamen», das heißt der Bezeichnungen für *mansiones* (Übernachtungsstätten) und *mutationes* (Stationen für Pferdewechsel) und sei wohl deshalb gewählt worden, weil ein fruchtbare Baum in der Nähe stand⁵⁰. Da in mündlicher Überlieferung lange Namen oft auf einen Bestandteil reduziert werden⁵¹, sei es nicht erstaunlich, daß die weitere Entwicklung auf ARBOR allein basiere⁵². Obwohl für B. Boesch «die volksetymologische Umgestaltung» eines vorrömischen *arbona* «durch die Soldatensprache wahrscheinlicher» ist⁵³, muß die Möglichkeit einer direkten Herleitung des Namens aus lateinisch ARBOR ernsthaft geprüft werden. Lautlich müßte sich *árbo* zu *árbone* entwickelt haben, mit Dissimilation des zweiten *r* zu *n*. Grundsätzlich ist dies gut möglich. Das Problem liegt bei der Frage, wie sich denn im Lateinisch-Romanischen der Nordostschweiz das Wort ARBOR sonst entwickelt hat. Und hier ist sogleich auf die Tatsache hinzuweisen, daß das Bündnerromanische als normale Bezeichnung für ‘Baum’ gerade nicht lateinisch ARBOR kennt. «Das ganze Gebiet kennt für ‘Baum’ nur *bös-ch* und *planta* und Varianten»⁵⁴. In einer Gegend aber, wo ARBOR ‘Baum’ als Appellativ nicht lebendig war, ist die Möglichkeit durchaus gegeben, daß sich der Name *Arbore* in einer Form entwickelte, die zwar für die Entwicklung des Appellativs ARBOR sonst in der Romania nicht belegt ist, die aber rein lautlich gut zu verstehen und zu begründen ist⁵⁵. Was die weitere Geschichte des Namens betrifft, stellt die lautliche Entwicklung von einer Form **árbone* zur heutigen mundartlichen Aussprache *árba* überhaupt keine Probleme. Das wichtigste Argument gegen eine direkte Herleitung des Namens aus lateinisch ARBORE liegt in der Existenz der Form *arbona*⁵⁶. Das Gewicht dieses Arguments wird aber dadurch beträchtlich gemindert, daß die Form nicht vor der *Vita Galli vetustissima* belegt ist⁵⁷.

⁴⁹ Cf. die Belege bei REITZENSTEIN, *Ortsnamengebung*, p. 67–68; LIEB, *Lexicon*, p. 20; STÄHELIN, *Schweiz*, p. 276 N 1.

⁵⁰ Zum Epitheton *felix* cf. auch LIEB, *Lexicon*, p. 22–23. Für fruchtbare Obstbäume ist das Klima des Thurgaus tatsächlich geeignet; cf. dazu STÄHELIN, *Schweiz*, p. 430.

⁵¹ In der Tat wird der Ort in der *Notitia dignitatis* nur mit dem Substantiv *Arbor* (in der Form *Arbore*) bezeichnet; cf. die in N 49 zitierten Werke und Stellen.

⁵² Cf. REITZENSTEIN, *Ortsnamengebung*, p. 41 und 67–68.

⁵³ Cf. BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 242 N 28.

⁵⁴ Cf. DRG 1, p. 165 (s. *alber*); cf. auch p. 436–437 (s. *arver*).

⁵⁵ Daß die beiden *r* von ARBORE früh zur Dissimilation neigten, zeigen die weitverbreitete schon im Latein belegte Form ALBORE (cf. REW s.v.) sowie der in Italien und Spanien lebendige Typus ‘*árbole*’ (cf. it. dialektal *árbole*, *árbelo*, *árvalu* etc. [AIS 3, 533], sp. *árbo*).

⁵⁶ Das von BANDLE, *Ortsnamen*, p. 264, ebenfalls erwähnte Adjektiv *Arbonensis* kann ebenso gut von **árbone* wie von *arbona* abgeleitet sein.

⁵⁷ Cf. *supra* N 42.

W. Berschin glaubt damit rechnen zu können, «daß das älteste Gallusleben etwa 30 Jahre nach dem Tod des Heiligen aufgeschrieben wurde», das heißt um 680⁵⁸. Auch wenn, was wahrscheinlich ist, die Form *Arbona* schon in dieser ersten Fassung verwendet wurde, handelt es sich doch um einen späten Beleg, einen Beleg aus einer Zeit, da die volkstümliche Aussprache *árbon* gelautet haben dürfte. Dann aber muß bei *Arbona* nur das auslautende -a erklärt werden, und bei diesem kann es sich um eine hyperkorrekte Schreibung handeln, die durch andere Namen auf -ona (-una) begünstigt wurde⁵⁹ und der von dem Augenblick an kaum mehr etwas im Wege stand, da das Bewußtsein der Herkunft des Namens aus lateinisch ARBOR verloren gegangen war. Diese Bedingung konnte aber im 7. Jahrhundert leicht erfüllt sein.

Der Name *Arbon* ist nicht endgültig erklärt. Ich glaube aber nicht, daß eine vorrömische Grundlage wahrscheinlicher ist als eine rein lateinische, im Gegenteil. Damit soll nichts ausgesagt werden über die Frage einer vorrömisch-römischen Siedlungskontinuität. Auch wenn bei der Ankunft der Römer im Jahre 15 vor Christus in Arbon eine Siedlung bestand, konnte sie neu benannt werden, und zwar auch ohne daß der neue Name eine Zurechtbeugung des bestehenden war, der – wie B. Boesch, O. Bandle und J.U. Hubschmied annehmen – im Munde der Einwohner ungeachtet der Neubenennung weiterlebte.

Welches war nun die Bevölkerung von Arbon, als Kolumban mit seinen Jüngern dorthin gelangte? Die Gallus-Viten berichten, daß in Arbon eine christliche Gemeinde bestand unter einem Priester Willimar, dem drei Diakone⁶⁰ zur Seite standen: Hiltibod, Maginald, Theodor. Von den vier genannten Namen sind drei germanisch⁶¹. Der vierte, Theodor, ist ein christlich motivierter Name griechischer Herkunft, der kaum Schlüsse auf die Volks- und Sprachzugehörigkeit des Trägers erlaubt⁶². In bezug auf die drei germanischen Namen ist hingegen mit Recht schon die Frage gestellt worden: Darf aus diesen Namen geschlossen werden, daß ihre Träger Germanen waren? Die Forschung hat diese Frage unterschiedlich beantwortet. Einerseits wird angenommen, daß sich hinter den germanischen Namen «wohl doch in der Hauptsache noch Personen romanischer Abkunft verbergen»⁶³, und es wird darauf hinge-

⁵⁸ BERSCHIN, *Gallus*, p. 274.

⁵⁹ Cf. z.B. das oben erwähnte *Sidrona*.

⁶⁰ Zur Funktion und Tätigkeit dieser Diakone cf. BLANKE, *Wangen und Arbon*, p. 183–184.

⁶¹ Hier die Erklärung der Namen, die ich Stefan Sonderegger verdanke: WILLIMAR, zu germ. *wiljan- (ahd. *willeo* m.) ‘Wunsch, Wille’ und ahd. *māri* ‘berühmt, bekannt, mächtig’. HILTIBOD, zu germ. *hildjō ‘Kampf’ (ahd. *hiltea* f.) und -bod, vielleicht zum Stamm germ. *beudan, bauð, buð-, bod- ‘gebieten’, wahrscheinlicher aber (angesichts der Varianten *Hiltiboldus*, *Hildiboldus*, *Hilteboldus*, cf. WALAHFRID, p. 291) als -bold zu verstehen, zu ahd. *bald* ‘kühn’ (als zweites Kompositionsglied in der Regel zu -bold abgeschwächt). MAGINALD, zu altgerm. *magin-, *magan-, ahd. in Namen *magan* neben *magin-*, mit Umlaut *megin-* ‘Kraft, Macht’ und -ald aus -wald, zu germ. *walðan ‘herrschen’.

⁶² Schon ein Märtyrer des 4. Jahrhunderts trug diesen Namen. Bei dem Arboner Diakon muß angenommen werden, daß bereits die Eltern Christen waren und den Namen aus einer christlichen Tradition heraus gegeben haben.

⁶³ Cf. BüTTNER/MÜLLER, *Frühes Christentum*, p. 25.

wiesen, es sei in jener Zeit Mode gewesen, «daß Romanen, die unter germanischer Herrschaft standen, sich germanische Namen zulegten»⁶⁴. Anderseits wird die interessante Tatsache erwähnt, daß, abgesehen vom Diakon Theodor, alle Bewohner des Arbongaus, deren Existenz im 7. und 8. Jahrhundert wir kennen, alemannische Namen tragen⁶⁵. Germanische Präsenz in Arbon seit Beginn des 7. Jahrhunderts steht im übrigen außer Zweifel. Zu dieser Zeit schufen die Franken «im Zusammenhang mit irgendwelchen Umwälzungen im Innern Alamanniens... ein Besatzungssystem», in dessen Rahmen ein fränkisches Truppenkontingent in Arbon stationiert wurde⁶⁶. Es ist auch darauf hinzuweisen, daß der alemannische Herzog Cunzo, der nach den Gallus-Viten über Arbon gebot⁶⁷, Christ war und wir also im Bodenseeraum nicht einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen christlichen Romanen (die allenfalls germanische Namen tragen) und heidnischen Alemannen haben⁶⁸. Träger germanischer Namen können durchaus alemannische Christen gewesen sein. Ich halte es für wahrscheinlicher, in Willimar, Hiltibod und Maginald christianisierte Alemannen zu sehen, als ihre Namen aus einer Mode zu erklären, die im fränkischen Reich ohne Zweifel für die politische und kirchliche Oberschicht existierte, deren Gültigkeit für einen Landpfarrer und seine Diakone an der äußeren Grenze des Reichs schon im 6. Jahrhundert aber rein hypothetisch bleibt. In Arbon konnte es alemannische Christen, ja sogar Geistliche geben, da sich die Begegnung zwischen Romanentum und Germanentum, zwischen Christentum und Heidentum offenbar ebenso friedlich wie intensiv abgespielt hatte, und zwar zu einer Zeit, da das offene Land der Umgebung noch nicht von Alemannen besiedelt war⁶⁹.

⁶⁴ Cf. BLANKE, *Wangen und Arbon*, p. 182, cf. auch BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 63–64 und 224. Blanke fragt sich allerdings, «ob nicht der eine oder andere unter diesen germanisch benannten Arboner Theologen doch von Herkunft ein Germane gewesen ist» (*Wangen und Arbon*, p. 182), und beantwortet diese Frage schließlich positiv.

⁶⁵ Cf. MAY, *Untersuchungen*, p. 28–29.

⁶⁶ Cf. H. JÄNICHEN, «Baar und Huntari», *Grundfragen der alemannischen Geschichte*, Mainauvorträge 1952, Lindau und Konstanz 1955 (*Vorträge und Forschungen* 1), p. 83–151, die zit. Stelle p. 147; cf. auch MAY, *Untersuchungen*, p. 33.

⁶⁷ Wie die Gallus-Viten berichten, wirkte in Arbon ein «tribunus» (cf. WETTI, p. 267) bzw. «praefectus» (WALAHFRID, p. 299), der auf den Befehl von Cunzo hörte. Zum Dank für die Heilung seiner Tochter befahl Cunzo dem «Tribunen von Arbon, Gallus beim Bau seiner Wohnstätte mit allen Bewohnern dort zu unterstützen» (WETTI, *Übersetzung*, p. 254). Der von Wetti verwendete Titel «tribunus» dürfte übrigens der ursprünglichere sein (cf. MAY, *Untersuchungen*, p. 33–34, und auch BERSCHIN, *Gallus*, p. 268). Als Titel römischer Herkunft gehört er wohl in den Zusammenhang der friedlichen Begegnung und Durchdringung zwischen Romanen und Germanen, wie sie in Arbon stattgefunden hat.

⁶⁸ Wie sehr auch die Identifikation des Alemannenherzogs Cunzo umstritten ist (cf. z.B. BEHR, *Herzogtum*, p. 154–158; MAY, *Untersuchungen*, p. 31–33; KELLER, *Herzogtum*, p. 25–30), die Tatsache, daß er zu den bereits christianisiertesten Alemannen gehörte, ist unbestritten.

⁶⁹ Cf. die Karte oben p. 93. Zur Möglichkeit einer frühen romanisch-germanischen Begegnung gerade an den Kastellorten cf. MAY, *Untersuchungen*, p. 34–38, besonders 36.

Die Annahme einer frühen intensiven Begegnung zwischen Romanen und Alemannen, zwischen Christen und Heiden an Kastellorten wie Arbon setzt natürlich eine romanische Siedlungskontinuität bis ins 6./7. Jahrhundert voraus. Die Archäologie hat uns bisher den Beweis für eine solche Kontinuität nicht schlüssig liefern können, da der im Kastellbereich von Arbon ergrabene Boden keine Zeugnisse aus dem 5./6. Jahrhundert hergegeben hat⁷⁰. Nun ist aber im Sommer 1986 beim Westportal der Kirche St. Martin eine kleine Sondiergrabung durchgeführt worden, bei der man auf einen römischen hypokaustierten Bau mit rechteckigem Anbau gestoßen ist, in welchem sich eine Badewanne befindet. Direkt darüber folgt eine Kirche. Wie mir mein Kollege Hans Rudolf Sennhauser mitteilt, wird die Auswertung dieser Grabung sehr wahrscheinlich den Beweis für die bisher nur vermutete Kontinuität erbringen⁷¹.

Hinweise auf eine römische Siedlungskontinuität in Arbon bis zur Ankunft der Alemannen lassen sich auch sonst finden:

Der Geograph von Ravenna, dessen Werk für Alemannien im Kern die Verhältnisse um 500 wiedergibt⁷², erwähnt Arbon, in der Form *Arbore felix*, offenbar als lebendige Siedlung.

Die frühmittelalterlichen Gräber auf dem Arboner Bergli enthalten anthropologisches Material, das auf ein nicht-alemannisches Bevölkerungselement hinzuweisen scheint⁷³.

Die Entwicklung und Bewahrung des Namens von Arbon – ob wir nun als Grundlage ein vorrömisches *arbona* oder ein spätrömisches *árbone* annehmen – setzt Kontinuität der Namentradition voraus, wobei allerdings zugestanden werden muß, daß ein bekannter Kastellname wie Arbon sich dank seiner großräumigen Ausstrahlung während einer kürzeren Zeit im Munde von Nachbarn auch dann erhalten konnte, wenn die Siedlungskontinuität unterbrochen wurde.

Diese Möglichkeit besteht um so weniger, je kleinräumiger die Bedeutung des Ortes ist, und in diesem Zusammenhang muß ein romanischer Name in der Nähe von Arbon erwähnt werden: *Frasnacht*. Ich teile die Auffassung jener Forscher, die den

⁷⁰ Dem Kantonsarchäologen des Kantons Thurgau, Jost Bürgi, verdanke ich den Einblick in das Manuskript eines umfangreichen Werks über die neuesten Ergebnisse der Grabungen in den Kastellen Arbon, Pfyn und Burg bei Stein am Rhein. Das Werk wird in den Münchener *Beiträgen zur Vor- und Frühgeschichte – Veröffentlichungen zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Rätien* erscheinen.

⁷¹ Der bisherige Kenntnisstand ist sehr klar zusammengefaßt bei DUFT, *Brigantium*, p. 110.

⁷² Cf. HILTY, *Tuggen*, p. 131, besonders N 15.

⁷³ Cf. MAY, *Untersuchungen*, p. 27. Meine Kollegin Margarita Primas macht mich darauf aufmerksam, daß dieses von May erwähnte Ergebnis der Grabungen von E. Hug allerdings der Überprüfung bedarf. «Auf keinen Fall kann man, wie Hug dies tut, allein auf den somatischen Habitus abstellen. Die Beigaben der Gräber müßten ebenfalls analysiert werden, was hoffentlich bald geschehen kann» (Brief vom 19. August 1986).

Namen von *FRAXINETUM 'Eschengehölz' herleiten⁷⁴. Die lautliche Entwicklung zu der heutigen mundartlichen Aussprache *frasnət* lässt sich ohne weiteres nachvollziehen. Das ursprünglich vortonige -ax- (-aks-) entwickelte sich zu -aš- (gleich wie im werdenbergischen Typus FRAXINARIA>[*frašnära*]⁷⁵) und wurde später in alemannischem Munde zu -as-. Das intervokalische -t- von -etu wurde noch in romanischer Entwicklung sonorisiert. Die Alemannen haben also ein -d- übernommen, und dieses wurde im Rahmen der hochdeutschen Lautverschiebung zu -t-. Bei der Übernahme durch die Alemannen wurde der Ton auf die erste Silbe zurückgezogen⁷⁶. Die Entwicklung weist darauf hin, daß die Alemannen den Namen früh von den Romanen übernommen haben, und bei einem Namen, der so wenig Verkehrswert hatte wie die Bezeichnung von Frasnacht, ist dies nur aufgrund von romanischer Siedlungskontinuität bis zur alemannischen Landnahme möglich⁷⁷.

⁷⁴ Cf. zum Beispiel W. BRUCKER, *Schweizerische Ortsnamenkunde*, Basel 1945, p. 36; BANDLE, *Ortsnamen*, p. 267; SONDEREGGER, *Siedlungsgeschichte*, p. 15; *Churrätien*, p. 236; BOESCH, *Orts- und Gewässernamen*, p. 262.

⁷⁵ Cf. STRICKER, *Grabs*, p. 3; VINCENZ, *Buchs und Sevelen*, p. 171. Von den vier ältesten Belegen von Frasnacht, die alle aus dem Arboner Urbar von 1302 stammen und *Fraschnet*, *Frasnāt*, *Frasneit* und *Frasnait* lauten, zeigt die erstgenannte Form noch deutlich die Entwicklung von -ax- (-aks-) zu -aš-. Zu den Belegen im Arboner Urbar cf. *Thurgauisches Urkundenbuch*, IV, Frauenfeld 1931, p. 852, 853, 857, 858, 861.

⁷⁶ Cf. SONDEREGGER, *Churrätien*, p. 236. Die heutige offizielle Schreibform *Frasnacht*, deren Wurzeln bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreichen (cf. BANDLE, *Ortsnamen*, p. 267), ist im zweiten Teil von den zahlreichen -ach-Namen der Umgebung beeinflußt.

⁷⁷ Als nicht geglückt betrachte ich den Versuch von F. WERNLI, *Frasnacht* aus dem Germanischen zu erklären (*Die Frage der Kontinuität vom Altertum ins Mittelalter und die -aha-Namen in der deutschsprachigen Schweiz und in andern der Sprachgrenze nahen Gebieten*, Degersheim 1977 [Studien zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte 8], p. 35–37). Für den ersten Teil des Namens erwägt Wernli zwei Möglichkeiten: «Ob in Frasnacht der PN Frasa im schwachen Genitiv enthalten ist, also *Frasnach<*Frasinach, mit Ausfall des e der Endung wie in vielen andern Fällen, oder ob Frasum 'Torfboden' darin steckt, braucht nicht entschieden zu werden, denn in beiden Fällen ist der ON deutsch. Der PN Frasa ist wahrscheinlicher» (p. 35). Auch für den zweiten Teil des Namens werden zwei Erklärungsmöglichkeiten angeboten: Vielleicht haben wir eine *aha*-Bildung und *Frasnacht* gehört zu den -ach-Namen, von denen es «in dem engen Raum um Arbon von Salmsach bis Goldach» (p. 36) fünf Orts- und drei Flußnamen gibt. Die Schwierigkeit dieser Erklärung liegt in den in N 75 zitierten ältesten Belegen. Wenn *Frasnacht* als -ach-Name eingebettet gewesen wäre in eine ganze Gruppe von ähnlichen Namen, wie hätte dann die Endung so stark entstellt werden können? Wernli sucht diese Schwierigkeit zwar durch den Hinweis auf mögliche mundartliche Entwicklungen oder durch Unverständnis der Schreiber zu erklären. Offenbar überzeugen ihn diese Erklärungen aber selbst nicht ganz. Deshalb erwägt er auch die Möglichkeit, «daß das -ach bei Frasnacht durch Analogiewirkung der andern -aha-Namen in diesem Raum entstanden ist» (p. 35). Darin würden wir ihm wohl zustimmen, nicht aber in der für diesen Fall vorgebrachten Erklärung der Endung -et (-it) in den Belegen des Arboner Urbars. Dieses -et soll nach Wernli hier ein Kollektivsuffix sein. *Frasnet* würde also entweder «die Gesamtheit der Leute mit dem PN Fraso... zusammenfassen» oder «die Gesamtheit der Torfböden» bezeichnen (p. 37). Ich überlasse die Detailkritik an dieser Erklärung den Germanisten. Als Romanist halte ich nur eines fest: Der Hinweis von Wernli, in lateinischen Wörterbüchern finde sich *fraxinetum* nicht, ist zwar richtig, man wird darauf aber mit dem FEW antworten: «Die ablt. auf -etum ist im lt. noch nicht belegt, reicht aber nach dem Ausweis der

Daß im 7. Jahrhundert in Arbon noch Romanen lebten, wird nach meiner Überzeugung auch durch ein in den Gallus-Viten erzähltes Strafwunder bestätigt. Als erstes Wunder nach dem Tode des Heiligen berichten sowohl Wetti als auch Walahfrid Strabo folgende Begebenheit⁷⁸: Vierzig Jahre nach Gallus' Tod kommt ein gewisser Otwinus mit einem großen Heer. Er verwüstet den Thurgau. Nach Wetti zündet er Konstanz und Arbon an. Nach Walahfrid ist das Brandschatzen nicht auf die beiden Orte beschränkt, sondern geschieht in der Konstanzer Gegend («Constantiense territorium») und im Arbongau («Arbonensis pagi confinia»). Aus dem Arbongau fliehen viele Menschen zur Galluszelle und vergraben dort ihre Habe. Auf diese hat es ein gewisser Erchanoldus abgesehen, der bei Wetti den Titel *tribunus* trägt, bei Walahfrid *praefecti vicarius* genannt wird. Wie W. Berschin vermutet, hält sich Wetti hier genauer an die Quelle⁷⁹. *Tribunus* ist der Titel, der auch für den Kastellkommandanten von Arbon verwendet wurde⁸⁰, und wir können uns fragen, ob Erchanoldus nicht diese Funktion hatte. Auf jeden Fall stammt er aus der Gegend⁸¹ und kennt einen Gelähmten, der sich als Almosenempfänger⁸² bei der Galluszelle aufhält. Er bringt ihn dazu, ihm das Versteck der Reichtümer der «Arbonenses» zu verraten. Leider ist Otwinus bisher nicht identifiziert worden. Nach der Erzählung der Gallus-Viten zu schließen, fällt er aber von außen in die Gegend ein. Offenbar benützt der einheimische Erchanoldus diese Gelegenheit, um mit dem Aggressor gemeinsame Sache zu machen und sich selbst zu bereichern. Auf wessen Kosten, wird aus dem Fortgang der Erzählung deutlich. Obwohl Erchanoldus und seine Leute die versteckte Habe finden, ist ihre Habgier noch nicht befriedigt. Sie suchen nach weiteren Reichtümern und dringen in das Bethaus ein, einer klopft auf den Boden über dem Gallusgrab. Da es hohl klingt, glauben sie, ein weiteres Versteck gefunden zu haben und graben den Boden auf, stoßen auf den Sarg und heben ihn heraus im Glauben, darunter seien die gesuchten Reichtümer versteckt. Dabei wird ihnen folgender Satz in den Mund gelegt:

WETTI

Isti Romani ingeniosi sunt;
ideo sub loculum bona sua
absconderunt!

WALAHFRID

Quia isti Rhetiani calliditate
naturali abundant, videamus,
ne quipiam sub hac arca
occulti remaneat!

rom. sprachen weit hinauf» (3, p. 772). Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß FRAXINETUM zahlreichen Namen im St.Galler Oberland, in Graubünden und im Vorarlberg zugrunde liegt (cf. VINCENZ, *Buchs und Sevelen* p. 43, 165; *Rätisches Namenbuch* 2, p. 152). Es war also in der Raetia Prima sicher lebendig.

⁷⁸ WETTI, p. 276-277; WALAHFRID, p. 313-314. In der *Vetustissima* ist dieser Bericht leider nicht erhalten.

⁷⁹ Cf. BERSCHIN, *Gallus*, p. 268.

⁸⁰ Cf. *supra* N 67.

⁸¹ Bei WETTI heißt es von Erchanoldus: «... cui propter vicinitatem omnia ipsius heremi fuerunt nota» (p. 277). WALAHFRID formuliert: «Erchanoldus autem praefecti vicarius, cum vicina solitudini inhabitaret loca, habuit res eiusdem cellulae notissimas» (p. 313).

⁸² WALAHFRID nennt ihn nicht wie WETTI *paraliticus*, sondern *mendicus*.

Die Rache des in seiner Ruhe gestörten Heiligen läßt nicht lange auf sich warten. Die Begleiter des Erchanoldus werden so verwirrt, daß sie sich gegenseitig mit dem Schwert umbringen. Den Anführer befällt eine schmerzhafte Krankheit. Er verliert Haare, Nägel und Haut und bleibt sein Leben lang ein Krüppel.

Was den zentralen Ausruf der Grabschänder betrifft, ist zuerst darauf hinzuweisen, daß das von Walahfrid anstelle von «Romani» verwendete «Rhetiani» einer höheren Stilebene angehören dürfte, gleichzeitig aber auch Ausdruck von Walahfrids Bestreben nach schärferer geographisch verankerter Scheidung zwischen Romanen und Germanen sein kann⁸³. Vor allem aber ist die Bedeutung des Berichts als Zeugnis für die Sprach- und Bevölkerungsverhältnisse im ausgehenden 7. Jahrhundert⁸⁴ hervorzuheben. Die «Arbonenses» – seien es nun die Bewohner von Arbon oder des Arbongaus – werden hier als «Romani» bzw. «Rhetiani» bezeichnet. Diesen Schluß muß wenigstens ein unvoreingenommener Leser aus dem Bericht ziehen. Um nicht mit der Existenz einer romanischen Bevölkerung bis gegen Ende des 7. Jahrhunderts rechnen zu müssen, hat man allerdings schon versucht, die Stelle anders zu deuten. So schreibt Traugott Schiess: «Mit diesen ‘Romani’ waren aber vielleicht gar nicht die geflohenen Arboner gemeint, sondern die Mönche von St. Gallen, in deren Heiligtum der Vorfall sich zutrug»⁸⁵. Dies ist meiner Meinung nach nicht möglich. «Mönche von St. Gallen», die – wie dies später allerdings der Fall war – zum Teil aus Churräten stammten, gab es um 690 noch keine. Die Zelle war nach dem Tod des Heiligen weitgehend verlassen. Nur die treuen Gefährten Maginald und Theodor hütteten sie⁸⁶. Daß diese beiden im Greisenalter stehenden Diakone die Schätze der geflohenen «Arbonenses» hätten verstecken können und als Urheber einer möglichen Täuschung des Erchanoldus und seiner Leute angesehen wurden, ist denkbar unwahrscheinlich. Ihre Gegenwart bei der Zelle und ihre Hüterrolle wird auch erst im nächstfolgenden Kapitel überhaupt erwähnt.

Für mich steht außer Zweifel, daß sich «Romani» bzw. «Rhetiani» auf die «Arbonenses» bezieht. Daraus darf aber nicht der Schluß gezogen werden, große Teile der Bevölkerung des Arbongaus seien gegen Ende des 7. Jahrhunderts noch romanisch gewesen. Ich halte die Angabe von Wetti für wichtig, daß sich die Plünderung namentlich gegen die Zentren Konstanz und Arbon richtete, und bin der Überzeugung, daß die «Arbonenses», die bei der Galluszelle Zuflucht suchten, vor allem Bewohner der Ortschaft Arbon und nicht allgemein des Arbongaus waren. Dies steht

⁸³ Wir werden beim Bericht über die Predigt von Gallus in Bregenz und über die Wahl von Johannes zum Bischof von Konstanz (cf. *infra* p. 111) das gleiche Bestreben Walahfrids feststellen, möglichst klar und explizit zwischen Romanen und Germanen zu unterscheiden.

⁸⁴ W. BERSCHIN datiert die Episode mit guten Gründen auf spätestens um 690 (cf. *Gallus*, p. 274).

⁸⁵ Cf. SCHIESS, *Gallus*, p. 32 N 1. Im Anschluß an Schiess formuliert MAY, *Untersuchungen*, p. 139 (N 142), den gleichen Gedanken: «Möglicherweise waren mit den ‘Romani’ gar nicht die Bewohner des Arbongaus insgesamt, sondern nur die Hüter der Galluszelle gemeint.»

⁸⁶ Cf. WETTI, p. 277; WALAHFRID, p. 314.

auch in Einklang mit dem, was wir über die römische Besiedlung am Bodenseeufer wissen. Sie beschränkte sich auf einige wenige Stützpunkte wie Arbon und Konstanz. Die freie Landschaft war in römischer Zeit nicht besiedelt. Die Konzentration der romanischen Bevölkerung auf Kastellorte wie Arbon wurde in der Zeit der Auseinandersetzung mit den Alemannen noch verstärkt, weil die festen Orte den ansässigen Romanen den besten Schutz boten. Angesichts dieser Verhältnisse darf man der Erzählung der Gallus-Viten sicher entnehmen, daß Ziel der Plünderungen und Beraubungen vor allem die in den ehemaligen römischen Siedlungszentren am Südufer des Bodensees lebenden wahrscheinlich verhältnismäßig wohlhabenden Romanen waren⁸⁷. In diesem Sinn glaube ich, daß das besprochene Kapitel der Gallus-Viten ein gewichtiges Indiz dafür ist, daß in Arbon – und vielleicht auch in Konstanz – bis gegen Ende des 7. Jahrhunderts Reste einer romanischen Bevölkerung lebten.

Wenn wir unsere Beobachtungen in bezug auf die sprachlichen Verhältnisse in Arbon bei der Ankunft von Kolumban und seinen Begleitern zusammenfassen, so ergibt sich aus all den verschiedenen Strichen das Bild, daß um 611 Arbon zweisprachig war, bewohnt von einer gemischten romanisch-alemannischen Bevölkerung, die das Christentum teils bewahrt, teils neu angenommen hatte.

Da diese christliche Gemeinde nicht eingebettet war in eine großräumige Gemeinschaft, sondern viel eher den Charakter einer Insel trug⁸⁸, war für Willimar und seine Diakone das Erscheinen von Kolumban und seinen Jüngern ein freudiges Ereignis, von dem sie Stärkung in ihrem Glauben erwarten durften. Und sie wurden nicht enttäuscht. Auf Geheiß Kolumbans verkündete Gallus das Wort Gottes und rührte damit Willimar zu Tränen⁸⁹.

Warum aber mußte von den Jüngern Kolumbans in Arbon ausgerechnet Gallus das Wort Gottes verkündigen? In welcher Sprache tat er es? War er vielleicht besonders geeignet, um in dieser zweisprachigen Welt von Arbon zu predigen⁹⁰? Die Geschehnisse in Bregenz werden es uns erleichtern, eine Antwort auf diese Fragen zu finden.

In Arbon konnte Kolumban nicht länger bleiben. Er wollte ja sein Versprechen einlösen, in Alemannien Heiden zum Christentum zu bekehren, und in Arbon mußte nicht missioniert werden. Willimar aber wußte einen geeigneten Ort für diese Missionstätigkeit: Bregenz⁹¹.

⁸⁷ Cf. MAY, *Untersuchungen*, p. 29–30; B. BILGERI, *Geschichte Vorarlbergs*, I, Wien–Köln–Graz 1971, p. 48–49.

⁸⁸ Cf. BLANKE, *Wangen und Arbon*, p. 181–182.

⁸⁹ Cf. WETTI, p. 260; WALAHFRID, p. 288.

⁹⁰ Auch seine letzte Predigt hielt Gallus in Arbon. WETTI schreibt darüber: «Igitur in adventu optato servi Dei conventus popularis agitur mellifluaeque doctrinae eius instantissime audiuntur» (p. 273). Bei WALAHFRID heißt es: «Vocata autem multitudine, in die sollemni vir sanctus praedicationis dulcedine avidorum corda refecit et tanta quae dixerat sapientiae luce vestivit, ut summa omnium gratulatione auditus et plena cunctorum veneratione sit honoratus» (p. 307). Offenbar hatte Gallus in Arbon nie Verständigungsschwierigkeiten.

⁹¹ Zur Wahl von Bregenz cf. auch HILTY, *Tuggen*, p. 148–149, besonders N 104.

Wie in Arbon, hatte sich in Bregenz eine romanisch-germanische Symbiose herausgebildet, aber nicht auf christlicher, sondern auf heidnischer Grundlage. Auf die Verhältnisse in Bregenz zu Beginn des 7. Jahrhunderts werfen die Lebensbeschreibungen von Kolumban und Gallus ein helles Licht, sofern die Angaben der Viten der beiden Heiligen kombiniert werden, wie dies kürzlich in überzeugender Weise Johannes Duft getan hat⁹². Daß heidnische Alemannen und ins Heidentum zurückgefallene ehemalige Christen zusammenlebten und gemeinsame Kulte feierten, geht aus dem Bericht der Kolumban-Vita von einem heidnischen Opferfest hervor, das um ein mächtiges, dem Gott Wodan geweihtes Bierfaß herum gefeiert wurde. Nachdem Kolumban das Faß auf wunderbare Weise zum Bersten gebracht und den Anwesenden das Christentum gepredigt hatte, heißt es: «Da ließen sich viele von ihnen durch Zuspruch und Belehrung des heiligen Mannes zum Glauben an Christus bekehren und erhielten die Taufe; andere, die zwar schon durch das Taufwasser gereinigt, aber in heidnischem Irrtum befangen waren, führte er durch seine Ermahnungen zur Ausübung der evangelischen Lehre zurück an den Busen der Kirche wie ein guter Hirt»⁹³.

Daß in Bregenz getaufte Christen lebten, die wieder ins bodenständige Heidentum zurückgefallen waren, belegen auch die Gallus-Viten. Sie berichten von einer Aurelia-Kirche, die von den Renegaten in einen heidnischen Tempel verwandelt worden war. Darin betete das Volk drei eherne, vergoldete Bildwerke an, die an der Wand befestigt waren. «Man brachte ihnen Opfergaben dar und pflegte zu sagen: 'Das sind die alten Götter und alten Beschützer dieses Ortes, durch deren Beistand wir und das Unsige bis heute bestehen'»⁹⁴. Darauf heißt es in den beiden für diese Erzählung erhaltenen Fassungen der Gallus-Vita:

WETTI

Nempe desiderio destruendi eorum superstitutionem vir Dei Columbanus iussit Gallo ad populum recitare sermonem,

WALAHFRID

Columbanus itaque beato Gallo id iniunxit officii, ut populum ab errore idolatriae ad cultum Dei exhortatione salutari revo-

⁹² Cf. DUFT, *Brigantium*. Cf. auch B. BILGERI, *Bregenz. Eine siedlungsgeschichtliche Untersuchung*, Dornbirn 1948, p. 11–17; *Bregenz. Geschichte der Stadt*, Wien 1980, p. 11–15.

⁹³ Cf. DUFT, *Brigantium*, p. 108. Der lateinische Originaltext bei JONAS, p. 102–103.

⁹⁴ Cf. DUFT, *Brigantium*, p. 111; es handelt sich um die Übersetzung einer Stelle von WALAHFRID (p. 289). WETTI (p. 260) berichtet zwar auch von den «tres... imagines aereas et deauratas», gibt aber den Ausspruch der Bregenzer Renegaten nicht wieder. Johannes Duft kommentiert diese Beschreibung sehr treffend: «Aus dieser anschaulichen Erzählung ergibt sich, was in der Columbansvita beim heidnischen Bieropfer angedeutet ist, recht klar: ein wohl aus spätromischer Zeit vorhanden gewesenes, sogar mit einer Kirche wie in Arbon ausgestattetes, jedoch im Unterschied zu Arbon in Synkretismus, wenn nicht überhaupt in Heidentum versunkenes Christentum. Worin die drei Götzenbilder bestanden hatten, ist nirgendwo mitgeteilt... Daß sie 'das Weiterleben antiker Überlieferung' gekennzeichnet hätten, läßt sich einigermaßen der Aussage der Einheimischen entnehmen, es handle sich um die alten Götter und Beschützer des Ortes» (p. 112).

quia ille inter alios eminebat lepore Latinitatis nec non et idioma illius gentis; nam conventio facta est populi ad solitam festivitatem templi, magis spectaculo advenarum perculsi, quam reverentia divini cultus devoti. Quibus congregatis, electus Dei Gallus rigabat corda eorum mellifluis verbis, ortando eos ad creatorem suum converti Iesum Christum, filium Dei, qui humano generi in sordibus tepescenti reseravit aditum caelstis regni (p. 260).

caret, quia ipse hanc a Domino gratiam meruit, ut non solum Latinae, sed etiam barbaricae locutionis cognitionem non parvam haberet. Cumque eiusdem templi sollemnitas ageretur, venit multitudo non minima promiscui sexus et aetatis non tantum propter festivitatis honorem, verum etiam ad vedendos peregrinos, quos agnoverant advenisse. Ergo dum ad horam orationis concurrerent, iussu venerandi abbatis Gallus coepit viam veritatis ostendere populo, et ut ad Dominum converterentur, admonere, utque, vanis abiectis, adorarent Deum patrem creatorem omnium rerum et unigenitum eius filium, in quo est salus, vita et resurrectio mortuorum (p. 289).

Nach der Predigt packte Gallus vor aller Angesicht die drei Götzenbilder, zerschlug sie an den Steinen in Stücke und warf sie in den See hinaus. «Ein Teil des Volkes bekannte seine Sünden und wurde gläubig. Der andere Teil aber ging zornig und voller Wut weg»⁹⁵.

Die zitierte Stelle ist für eine sprachgeschichtliche Fragestellung natürlich von zentraler Bedeutung. Welche Sprachen hat Gallus beherrscht, und in welcher Sprache hat Gallus gepredigt? Die Aussage von Walahfrid scheint eindeutig. Gallus konnte Lateinisch und Germanisch (Alemannisch). Die «locutio barbarica» kann sich nur auf die Sprache der Germanen beziehen. Wetti ist weniger explizit, und das hat die Forschung schon dazu verleitet, die Aussage von Walahfrid als nachträgliche – falsche – Interpretation zu bezeichnen und das «idioma illius gentis» anders zu deuten. Frühere Versuche sind von T. Schiess, F. Blanke und B. Bilgeri erwähnt worden⁹⁶. Die Annahme, die betreffende Sprache sei keltisch gewesen, entbehrt jeder Grundlage⁹⁷. Die Deutung des «idioma illius gentis» als romanische Mundart der damaligen Bregenzer⁹⁸ halte ich ebenfalls für unannehmbar. Dies geht aus den folgenden Überle-

⁹⁵ WETTI, Übersetzung, p. 243.

⁹⁶ Cf. SCHIESS, *Gallus*, p. 24–25 und 30–31; BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 72–77; BILGERI, *Untersuchung*, p. 15–16.

⁹⁷ Cf. vor allem BILGERI, *ib.*

⁹⁸ Cf. SCHIESS, *Gallus*, p. 24–25; BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 73. Eine ähnliche, wenn auch leicht abweichende Auffassung scheint B. BOESCH zu vertreten, wobei er allerdings die Predigt von Gallus fälschlicherweise nach Arbon verlegt. Im Anschluß an das Zitat der zentralen Stelle aus dem Wetti-Bericht schreibt er: «Gallus sprach also nicht nur Latein, sondern kannte das Idiom jener *Romani ingeniosi...*, womit nur ein gallischer [gemeint ist wohl: galloromanischer] Dialekt gemeint sein kann, der Gallus noch von Luxeuil in den Vogesen geläufig war» (*Orts- und Gewässernamen*, p. 241, besonders N 26). – Einen romanischen Dialekt hat wohl auch M. PFISTER im Auge, wenn er in

gungen hervor: Offensichtlich war nach Wetti und Walahfrid Gallus für die Predigt besonders geeignet, weil er nicht nur das Lateinische gut beherrschte, sondern noch eine andere Sprache. Die Annahme, diese andere Sprache sei das Romanische gewesen, ist insofern anachronistisch, als zu Beginn des 7. Jahrhunderts das Bewußtsein einer sprachlichen Zweiheit von Latein und Romanisch noch nicht vorhanden war. Wir befinden uns in der Epoche eines Gregor von Tours, dessen Sprache E. Auerbach so meisterhaft charakterisiert hat. Er zeigt, daß Gregor «aus der Kraft seines Temperamentes... für die Erzählung konkreter Ereignisse eine schreibbare Form des Lateins gefunden (hat), die mit der Volkssprache in Kontakt steht, ja wahrscheinlich aus ihr heraus empfunden ist». «Der Bischof von Tours brachte eine Literatursprache zustande, in die die Umgangssprache eingeschmolzen war»⁹⁹. In einer solchen Zeit wird noch nicht das Lateinische dem Romanischen gegenübergestellt. Vielmehr ist das Romanische im Lateinischen aufgehoben. Erst die karolingische Reform zerriß das Band zwischen Schriftlatein und romanischer Volkssprache¹⁰⁰. In der von Wetti und Walahfrid erwähnten «Latinitas» bzw. «locutio Latina» ist das Romanische mitgemeint. Allerdings ist zuzugeben, daß vor allem Wetti, der – wie Walahfrid, aber mit weniger Erfolg – das verwilderte Merowingerlatein der *Vita vetustissima* aufgrund eines neuen – karolingischen – Stilideals zu verbessern suchte, einer anachronistischen Auffassung der «Latinitas» Vorschub leistet, indem er von der «Anmut» (*lepor* oder *lepos*) des Lateins von Gallus spricht. Nun läßt sich aber zeigen, daß es zu den Eigenheiten von Wetti gehört, daß er immer wieder von Anmut und Süße der Sprache von Gallus und der christlichen Lehre spricht. Das ist ein Zug, den er nicht aus der *Vita vetustissima* übernommen hat und der ihn auch von Walahfrid unterscheidet¹⁰¹. Er offenbart sich in der oben zitierten Textstelle auch darin, daß Gallus die Herzen der Zuhörer mit «honigfließenden Worten» (*mellifluis verbis*) erfüllte¹⁰². Bei

seiner Studie «Entstehung, Verbreitung und Charakteristik des Zentral- und Ostalpen-Romanischen vor dem 12. Jahrhundert» (in: *Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum*, Sigmaringen 1985 [Nationes 5], p. 49–90) schreibt: «Im 7. Jahrhundert dürfte in Bregenz noch lateinisch gesprochen worden sein. Den Lebensbeschreibungen von Gallus und Columban entnehmen wir, daß die Bevölkerung im Bodenseegebiet noch weitgehend aus Romanen bestand» (p. 57). Als Beleg dafür wird die Wetti-Stelle zitiert und folgendermaßen übersetzt: «...weil er durch die Vertrautheit mit dem Lateinischen hervorstach und jenen Dialekt verstand» (p. 57 N 18). Nebenbei sei bemerkt, daß sich in die zuerst erschienene italienische Fassung von Pfisters Studie ein Übersetzungsfehler eingeschlichen hatte: «...poiché egli tutti sorpassava per conoscenza del latino e comprendeva ogni dialetto» (*Studi Medievali*, 3^a Serie, 23 [1982], 606 N 18).

⁹⁹ E. AUERBACH, *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter*, Bern 1958, p. 81 und 83.

¹⁰⁰ Cf. dazu E. AUERBACH, *op.cit.*, vor allem p. 88–89.

¹⁰¹ Cf. TH. M. HUBER, «Sprachliche und inhaltliche Reminiszenzen an Wettis 'Vita sancti Galli' bei Walahfrid Strabo», in: *Variorum munera florum. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur* (Festschrift für Hans F. Haefele), Sigmaringen 1985, p. 37–44, besonders p. 44.

¹⁰² Das Adjektiv *mellifluus* kommt bei Wetti sehr häufig vor; cf. dazu auch WETTI, *Übersetzung*, p. 321 (N 9).

der Beurteilung der umstrittenen Stelle müssen wir von dieser Eigenheit Wettis abstrahieren, und so erscheint als erstes Glied der zweifachen Sprachbeherrschung das Lateinisch-Romanische als Einheit. Das andere Glied kann nach all dem Gesagten nur das Germanische (Alemannische) sein. Wie die Formulierungen bei Wetti und vor allem bei Walahfrid zeigen, lag das Besondere an Gallus gerade darin, daß er auch diese Sprache kannte. Walahfrid hat keineswegs den ursprünglichen Text mißverstanden und falsch interpretiert, sondern den von Wetti ausgedrückten Gedanken einfach expliziter formuliert. Der Hinweis auf die lateinisch-romanischen und germanisch-alemannischen Sprachkenntnisse von Gallus steht auch voll und ganz in Einklang mit dem, was wir von der Zusammensetzung seiner Zuhörerschaft wissen: Es war eine gemischte romanisch-alemannische Bevölkerung, zu der man in zwei Sprachen predigen mußte.

So sehen wir, daß die Symbiose zwischen Romanen und Alemannen in Bregenz sprachlich wohl zum gleichen Ergebnis geführt hatte wie in Arbon, nämlich zur Zweisprachigkeit des Ortes¹⁰³. Im Religiösen war die Entwicklung aber entgegengesetzt verlaufen. Während in Arbon die christlichen Romanen ihren Glauben an die heidnischen Alemannen weiterzugeben vermochten, hatte in Bregenz das Heidentum gesiegt. Deshalb konnte hier Kolumban ein missionarisches Betätigungsgebiet finden. Auch wenn seinem Wirken letztlich kein Erfolg beschieden war, konnte er doch – teilweise wenigstens – Bregenz für das Christentum zurückgewinnen. Von einem Aspekt dieser Tätigkeit muß noch kurz die Rede sein. Eine christliche Kirche hatte früher schon in Bregenz bestanden. Nach dem Rückfall der Christen ins Heidentum war sie als heidnischer Tempel verwendet und profaniert worden. Daher «segnete der Gottesmann Kolumban Wasser, weihte damit den entehrten Ort und gab der Kirche der hl. Aurelia ihre frühere Würde wieder zurück»¹⁰⁴. Aus diesem Bericht mag man schließen, die Kirche sei schon früher, das heißt vor ihrer Profanierung, der hl. Aurelia geweiht gewesen. Auch der entsprechende Bericht bei Walahfrid erweckt zuerst diesen Eindruck. Dieser Eindruck wird dann aber später in Frage gestellt. Walahfrid schreibt: «Der selige Columban aber ließ Wasser bringen, segnete es und besprengte damit den Tempel, und, während man psallierend ringsum zog, weihte er die Kirche. Dann

¹⁰³ Daß die germanisch-romanische Sprachgrenze rechtsrheinisch zu Beginn des 7. Jahrhunderts in der Gegend von Bregenz verlief, steht in Einklang mit dem, was wir sonst vom Zurückweichen dieser Grenze nach Süden wissen. Es kann hier nicht darum gehen, diese Entwicklung nachzuzeichnen. Ich weise nur darauf hin, daß die Sprachgrenze im 8. Jahrhundert den Raum von Götzis (20 km südlich von Bregenz) noch nicht erreicht bzw. durchquert hatte. Dies läßt sich aus dem nicht von der hochdeutschen Lautverschiebung erfaßten Anlaut des Namens *Götzis* schließen (cf. dazu HILTY, *Tuggen*, p. 135 und 142, besonders N 66). Dabei ist unerheblich, ob wir den Namen mit A. SCHORTA von lat. *CATTIA* ‘Schöpföffel, geschützte Mulde’ oder mit J. ZEHNER von rätsisch **katien* ‘Flechtwerk, Befestigung’ herleiten; cf. *Rätsches Namensbuch* 2, p. 653, und *Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie* (Festschrift K. Finsterwalder), Innsbruck 1971, p. 93–94.

¹⁰⁴ Cf. WETTI, *Übersetzung*, p. 243.

salbte er unter Anrufung des Herrn den Altar und setzte in ihm Reliquien der seligen Aurelia bei; nachdem der Altar bekleidet war, vollzogen sie vorschriftsgemäß die Messe»¹⁰⁵. Angesichts dieses Berichts einer rituellen Kirchweihe fragt sich Johannes Duft, im Anschluß an eine Studie von Iso Müller, ob nicht die Kirche in Bregenz erst durch Kolumban der hl. Aurelia geweiht worden sei, während sie vor ihrer Profanierung ein anderes (uns nicht bekanntes) Patrozinium gehabt habe¹⁰⁶. Das Aurelia-Patrozinium in Bregenz steht völlig vereinzelt da¹⁰⁷, und ein Aurelia-Kult ist vor der Gallus-Vita nicht belegt. Deshalb wäre es durchaus denkbar, daß die von J. Duft gestellte Frage bejaht werden muß. Nun ist eine Jungfrau Aurelia im 9. Jahrhundert in Straßburg –, und zwar in der Mauritius-Kapelle – verehrt worden¹⁰⁸. Stammt die Reliquien, und damit auch der Anstoß für das Patrozinium, vielleicht aus Straßburg? Und könnte damit nicht wieder eine Beziehung zum Raum Vogesen/Elsaß sichtbar werden? Natürlich war es Kolumban, der die rituelle Kirchweihe vollzog. Das schließt aber nicht aus, daß Gallus die Reliquien mitgebracht hatte. An einer späteren Stelle wird ausdrücklich erwähnt, daß Gallus in einer Kapsel am Hals Reliquien der Gottesmutter Maria und der heiligen Märtyrer Mauritius und Desiderius bei sich trug¹⁰⁹. Von Reliquien der hl. Aurelia ist da nicht mehr die Rede. Aber die waren eben in Bregenz verwendet worden.

Was können wir für unsere Fragestellung aus der Bregenz-Episode zusammenfassend für Schlüsse ziehen? Zu Beginn des 7. Jahrhunderts war die Gegend von Bregenz germanisch-romanisch zweisprachig. Gallus eignete sich für die Verkündigung des Christentums in dieser Gegend besonders gut, weil er sowohl des Lateinisch-Romanischen als auch des Germanisch-Alemannischen mächtig war. Vielleicht hatte er aus Straßburg Reliquien der hl. Aurelia mitgebracht. Daraus ergeben sich einige wesentliche neue Argumente zugunsten der Hypothese, daß Gallus aus Ostfrankreich stammte und ihm dank dieser Herkunft das (Gallo)romanische und das Alemannische vertraut waren¹¹⁰.

Kolumban und seine Gefährten mußten – wahrscheinlich nach der Niederlage ihres Schutzherrn Theudebert II. gegen seinen Bruder Theuderich II. in der Schlacht bei Zülpich im Jahre 612¹¹¹ – Bregenz verlassen, und Kolumban verwirklichte nun seinen Plan, nach Italien zu ziehen. Gallus aber blieb wegen Krankheit am Bodensee zurück, wurde von den Arboner Diakonen Maginald und Theodor gesund gepflegt und baute darauf seine Klause im Arboner Forst an der Steinach.

¹⁰⁵ Cf. DUFT, *Brigantium*, p. 111.

¹⁰⁶ Cf. DUFT, *Brigantium*, p. 112–113.

¹⁰⁷ Cf. BÜTTNER / MÜLLER, *Frühes Christentum*, p. 170.

¹⁰⁸ Cf. DUFT, *Brigantium*, p. 112, und auch BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 78–79.

¹⁰⁹ Cf. Kapitel 11: WETTI, p. 263; WALAHFRID, p. 293.

¹¹⁰ Cf. HILTY, *Tuggen*, p. 149–155.

¹¹¹ Cf. MAY, *Untersuchungen*, p. 31.

Es geht hier nicht darum, sein ganzes weiteres Wirken zu schildern. Sprachgeschichtlich relevant ist allerdings seine Flucht nach Grabs. Diese soll jedoch in einer selbständigen Studie behandelt werden. Hier geht es nur noch um das Wirken von Gallus an einem dritten Ort am Südufer des Bodensees: Konstanz¹¹².

Über die Geschichte von Konstanz habe ich hier nicht lange zu sprechen. Die Existenz «eines römischen Ortes schon seit der Frühzeit an diesem deutlich vorgezeichneten Straßenkreuz der Land- und Wasserwege»¹¹³ steht außer Zweifel. Sein ursprünglicher Name ist unbekannt. Der Name *Constantia* geht wahrscheinlich zurück auf Feldzüge, die der Kaiser Constantius II. in den Jahren 354 und 355 am Hochrhein und am Bodensee geführt hat¹¹⁴.

Konstanz tritt ins Blickfeld von Gallus, als ihm der Herzog Cunzo den durch den Tod von Gaudentius verwaisten Bischofssitz anbietet, sofern er seine von einem bösen Geist besessene Tochter Fridiburga heile. Gallus entzieht sich zuerst diesem Ansinnen durch eine Flucht nach Grabs. Schließlich heilt er aber Fridiburga doch. Auf den Bischofssitz will er jedoch verzichten. Deshalb bereitet er den Priester Johannes, den er in Grabs kennengelernt hatte, in einer dreijährigen Ausbildung in der Zelle an der Steinach auf dieses Amt vor. Als Herzog Cunzo Gallus auffordert, nach Konstanz zu kommen, um mit ihm einen würdigen Bischof auszusuchen, begibt er sich zusammen mit Johannes und Maginald nach Konstanz.

Der Bericht von der Konstanzer Wahlsynode ist sprachgeschichtlich von größtem Interesse. Auf Vorschlag des Herzogs wird Gallus durch Akklamation zum Bischof gewählt. Er aber verzichtet, weil er ein Fremder sei und nach kanonischem Recht daher gar nicht gewählt werden könne¹¹⁵. An seiner Stelle schlägt nun Gallus seinen Schüler Johannes vor, und zwar mit folgenden Worten:

¹¹² Es ist bezeichnend, daß Gallus an jenen Orten am Südufer des Bodensees gewirkt hat, wo wir von römischer Zeit her eine Siedlungstradition annehmen können. Ich gehe mit St. Sondergger einig, daß an einem vierten Ort eine solche Tradition bestanden hat, in Romanshorn. «Der Name dürfte im Frühmittelalter noch ethnischen Aussagewert besitzen», schreibt SONDEREGGER (*Churrätiens*, p. 241). Ich bin überzeugt, daß man den lateinisch-romanischen Charakter von Romanshorn aufgrund verschiedener Indizien wahrscheinlich machen kann. Das muß an anderer Stelle ausführlich geschehen. Hier nur zwei Hinweise: 1. Der Geograph von Ravenna nennt in der Reihe der Orte zwischen Basel und Bregenz *Constantia - Rugium Bodungo - Arbore felix - Bracantia*. Für gewöhnlich wird das rätselhafte *Rugium Bodungo* zwischen Konstanz und Arbon in *Regium Bodumo* korrigiert und mit *Bodman* identifiziert. Ich glaube hingegen, daß es aus *Podium (Pogium) Rotundum* entstellt ist und Romanshorn bezeichnet. – 2. Wie Hans Rudolf Sennhauser überzeugend gezeigt hat, steht die älteste Kirche von Romanshorn in bezug auf Seitenannex und Bestattungsraum ganz in der Tradition Churrätiens; cf. H. R. SENNHAUSER, «Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätiens», in: *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter*, Sigmaringen 1979 (*Vorträge und Forschungen* 25), p. 193–218, vor allem Abbildungen 7 und 8.

¹¹³ Cf. LIEB, *Lexicon*, p. 37.

¹¹⁴ Cf. LIEB, *Lexicon*, p. 39; BOESCH, *Gewässernamen*, p. 27.

¹¹⁵ Cf. dazu BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 154–155.

WETTI

...hic est mecum Iohannes diaconus de plebe vestra, qui hoc testimonio in omnibus Christo propitio praeditus est, cui pondus regiminis apte iniungi congruum est (p. 270).

WALAHFRID

Est vero mecum diaconus quidam nomine Iohannes vicinorum indigena locorum, cui merito testimonium, quod isti mihi dederunt, potest aptari. Hunc divino credens electum iudicio, vobis offero promovendum (p. 302).

Johannes wird nach seiner Herkunft gefragt. Seine Antwort wird von Wetti und Walahfrid folgendermaßen wiedergegeben:

WETTI

Quo respondente, in Retia parentum habere originem, dux dixit ei... (p. 270).

WALAHFRID

Et dixit: In Rhetia Curiensi mediocri natalium dignitate sum procreatus (p. 303).

Während der weiteren Verhandlung zieht sich Johannes in aller Demut zurück und flieht zur Stadt hinaus in die Kirche des hl. Stephanus. Viele Priester und Laien laufen ihm nach, er wird widerstrebend zurückgeführt und unter dem Beifall des Volkes zum Bischof gewählt.

F. Blanke hat diese Wahl mit folgenden Worten kommentiert: «Der Umstand, daß der Diakon Johannes gerade darum als Nachfolger des Gaudentius geeignet ist, weil Johannes romanische Abkunft hat, spricht dafür, daß die Konstanzer Christen Romanen waren und daß das Konstanzer Bistum eben deshalb gegründet wurde, um dem aus römischer Zeit herstammenden Restchristentum am Bodensee, das infolge des siegreichen Vorstoßens der Alemannen den Zusammenhang mit den andern altchristlichen Gemeinden der West- und Nordschweiz verlor und von der Gefahr des Rückgangs und der Ermattung bedroht wurde, einen Mittelpunkt und Halt zu verleihen»¹¹⁶.

Die genauen Umstände der Gründung des Bistums Konstanz liegen offenbar auch für die Historiker im dunkeln¹¹⁷. Aufgrund der – allerdings erst aus dem 12. Jahrhundert stammenden – Bischofsliste ist Johannes auch nicht der direkte Nachfolger von Gaudentius¹¹⁸. Umstritten ist ferner der Zeitpunkt der Wahl von Johannes¹¹⁹. Für unsere sprachgeschichtliche Fragestellung ist dies alles nicht entscheidend. Auch wenn Marcius zwischen Gaudentius und Johannes Bischof war, haben wir eine Reihe von Würdenträgern mit romanischen Namen und wahrscheinlich romanischer Herkunft. Im Falle von Johannes war der Hinweis auf diese Herkunft offensichtlich schon in der *Vetustissima* enthalten. Für die Richtigkeit der Sicht von F. Blanke spricht

¹¹⁶ Cf. BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 144–145.

¹¹⁷ Cf. LIEB, *Lexicon*, p. 39–49; KELLER, *Herzogtum*.

¹¹⁸ Dazwischen soll Marcius Bischof gewesen sein, cf. LIEB, *Lexicon*, p. 43.

¹¹⁹ H. KELLER glaubt nicht an das aus den Gallus-Viten zu erschließende Datum 615. «Der Gallus-Schüler Johannes hat so kaum vor dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts residiert» (*Herzogtum*, p. 21).

auch der Bericht von Wetti, wonach Gallus den Konstantern Johannes als einen «aus euerm Volk» (*de plebe vestra*) vorstellt. Walahfrid sucht hier wieder exakter zu sein, wobei er die Aussage auf das Geographische einschränkt. Ähnliches Streben nach genauer Differenzierung haben wir bei Walahfrid schon an anderen Stellen beobachtet¹²⁰. Die Aussage von Wetti wird aber dadurch nicht in Frage gestellt.

Die Annahme einer romanischen Christengemeinde in Konstanz bei der Wahl von Bischof Johannes scheint nun aber schwerlich in Einklang zu stehen mit dem weiteren Bericht über die Wahlsynode. Auf die Wahl folgt die Bischofsweihe und ein Messegot tesdienst. Auf Wunsch aller wird dabei die Predigt von Gallus gehalten. Hier der Bericht davon in der doppelten Überlieferung:

WETTI

Qui ob riganda corda fonte divino cupido, alumnum manu tenens, eminentiorem locum adiit, et, antistite preceptoris sui verba interpretante, origo fabricae caeli et terrae ac expulsio primi terrigenae cum ortationibus caelestis hereditatis requirendae rimabantur. Nam continentia Noe et fides Abrahae cum exemplis patriarcharum nec non et Mosaicis signis recitabantur, legalibus illis gestis ad animalium medellam cunctis redactis. Regum fortitudo fortissimis athletis tyrcinii christiani comparabatur, qui indesinens bellum cum virtutibus contra via exercerent. Prophetarum visio ad morum correctionem atque ad stabilitatem rectae fidei pleniter ab eis convertebatur, transactisque mysteriis veteris testamenti, tandem ad novum gaudium Christi clementiae perventum est, ubi tanto subtilius disputabatur, quanto ibi salubriora repere riuntur. Euangelicis ergo miraculis passionisque ac resurrectionis sacramentis recitationis, fertur auditores qui ibi aderant propter caeleste desiderium lacrimis vultum rigasse; sicque laeti ex conpunctione divina remeabant ad propria (p. 270).

WALAHFRID

Qui, assumpto Iohanne episcopo, gradum ascendit, eo videlicet pacto, ut ipse quidem aedificationis instrumenta colligeret, episcopus vero ad utilitatem barbarorum bene prolata interpretando transfunderet. Coepit igitur verbum facere de initio creaturarum et Adae peccatum, pro quo depulsus est paradyso, commemorare. Transiens inde ad diluvium, patriarcharum consequenter tempora perstrinxit et actus. Egressum quoque filiorum Israhel de Aegypto et transitum per mare Rubrum legisque lationem per Moysen et caelestis alimenti miracula replicavit. Regum deinde successiones et tempora prophetarum breviter attingens, adventus dominici tempus retexuit. Baptismum etiam salvatoris et mirabilium eius gloriam commemorans, crucis ignominiam cum impiis insectationum generibus veraci relatione subiunxit. Haec audientes ecclesiae pastores, cum populi multitudine lacrimas fuderunt uberrimas et ad invicem dixerunt: ‘Vere Spiritus Sanctus locutus est hodie per os viri istius’ Ille vero praedicationem perduxit usque ad resurrectionem Christi et in commemoratione generalis iudicij terminavit. Omnes ergo qui aderant, alacri mentis exultatione repleti, benedicebant Dominum et ad sua cum gaudio remeabant (p. 303).

¹²⁰ Cf. *supra* p. 102, 106–107. Dabei ist nicht auszuschließen, daß bei Walahfrid im Hintergrund die Perspektive der eigenen Epoche eine gewisse Rolle gespielt hat.

Wir betrachten zuerst den Text von Wetti. Welche Hinweise können wir aus ihm gewinnen in bezug auf die Sprache, in der Gallus gepredigt hat? Der Übersetzer, Karl Suso Frank, bemerkt dazu: «Nach Kapitel 6 [= Bericht von der Missionspredigt in Bregenz] konnte Gallus alemannisch reden; Johannes kann also nicht als Dolmetscher wirken; eher soll die gemeinsame Predigt das Lehrer-Schüler-Verhältnis demonstrieren und nochmals die Größe des Gallus unterstreichen»¹²¹. Nach dieser Auffassung, die schon B. Krusch in seiner Wetti-Ausgabe geäußert hatte¹²², hätten sowohl Gallus als auch Johannes alemannisch gesprochen, und *interpretari* würde ‘auslegen, erklären’ bedeuten. Aus Wettis Text allein wird man kaum gewichtige Argumente gegen eine solche Interpretation gewinnen können. Es mag zwar erstaunen, daß Johannes nicht in seiner Muttersprache, die sicher Romanisch war, spricht, und man wird sich fragen, ob denn die Annahme von F. Blanke falsch sei, in Konstanz habe es in der fraglichen Zeit noch eine romanische Gemeinde gegeben. Man kann aber nicht ausschließen, daß Johannes in den drei Jahren, da er von Gallus an der Steinach durch Privatunterricht auf die Bischofswürde vorbereitet worden war, auch Alemannisch gelernt hat, und was die Zuhörer betrifft, so richtete sich die Predigt ja gar nicht in erster Linie an die Konstanzer Gemeinde, sondern in hohem Maße an die Zugereisten, die nachher wieder an ihre Wohnorte zurückkehrten¹²³, im Gegensatz zu Gallus, der noch sieben Tage bei seinem Schüler in Konstanz blieb. Woher stammten aber die Zugereisten? Wer waren sie? Genannt wird zuerst der Bischof von Augst «cum clero et populo»¹²⁴, dann der Bischof von Speyer, «dazu auch Priester, Diakone und Laien aus ganz Obergermanien»¹²⁵. Von der Wahlsynode schreibt schließlich

¹²¹ Cf. WETTI, *Übersetzung*, p. 327 (N 82).

¹²² Cf. WETTI, p. 270 N 2, wo es als Kommentar zu der Stelle «antistite preceptoris sui verba interpretante» heißt: «Ea videlicet causa, ut Gallus maior videretur episcopo Constantiensi, nam et ipsum ‘idioma illius gentis’, scilicet Alamannicae, novisse, biographus supra c. 6. testatus est».

¹²³ Beide Fassungen erwähnen dies ausdrücklich, wobei mit «ad sua remeare» und «ad propria remeare» sicher nicht die Heimkehr der Konstanzer in ihre Wohnungen, sondern die Heimkehr der Zugereisten an ihre Wohnorte gemeint ist.

¹²⁴ Die Stelle, wo bei WETTI von einem «praesul Augustudensis» die Rede ist (p. 269), ist sicher verderbt. WALAHFRID schreibt «Augustidunensis» (p. 302) und läßt damit den Bischof aus Autun kommen, wobei er gleich noch einen Bischof von Verdun erwähnt, den Wetti nicht kennt. Da Autun und Verdun nicht – wie Konstanz – zum Metropolitanverband von Besançon gehörten, zweifelt KARL SUSO FRANK an der Richtigkeit dieser Angaben. Hingegen war im frühen 7. Jahrhundert (Kaiser-)Augst die Residenz des Bischofs von Basel, und das Bistum Basel gehörte zum gleichen Metropolitanverband wie Konstanz. Deshalb sieht Frank hinter dem «praesul Augustudensis» den Bischof von Basel-Augst (cf. WETTI, *Übersetzung*, p. 326 [N 75]). Auch für H. KELLER, *Herzogtum*, p. 19–20, ist diese Deutung am wahrscheinlichsten. Er schließt jedoch nicht ganz aus, daß der fragliche Bischof aus Augsburg stammte, eine Meinung, die zum Beispiel von F. BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 151 und 232, vertreten worden war.

¹²⁵ Cf. WETTI, p. 269; anstelle von «Alta Germania» (Obergermanien) schreibt WALAHFRID «Alamannia» (p. 302). Der gleiche terminologische Unterschied begegnet schon gleich zu Beginn der beiden Viten (cf. HILTY, *Tuggen*, p. 129 N 10). Er erklärt sich wohl daraus, daß WETTI und

Wetti: «Unter Mitwirkung des Herzogs [Cunzo] und schwäbischer Fürsten zog sich die Versammlung mit ihrer ungeheuren Volksmenge drei Tage lang hin»¹²⁶. Aus all dem geht klar hervor, daß die Zuhörer der Festpredigt, selbst wenn die christliche Gemeinde von Konstanz noch romanisch war, in ihrer überwiegenden Mehrheit Alemannen waren¹²⁷. Aus diesem Grund ist die Annahme, Gallus und Johannes haben beide alemannisch gepredigt, nicht von vornherein fragwürdig. Sie wird es jedoch, wenn wir die Fassung von Walahfrid mit in die Betrachtung einbeziehen. Aus Walahfrid geht klar hervor, daß Johannes übersetzt hat: *interpretando transfundere* kann nur ‘übersetzen’ meinen¹²⁸. Wir haben es offensichtlich mit zwei Sprachen zu tun. Aber wer spricht welche Sprache?

In der Beantwortung dieser Frage herrscht eine große Einmütigkeit. Allgemein wird angenommen, Gallus habe auf Lateinisch gepredigt und Johannes habe ins Alemannische übersetzt¹²⁹. Schon die St. Galler Klostertradition scheint mit einer lateinischen Form der Predigt von Gallus gerechnet zu haben. In seinem *Metrum de vita S. Galli*, einer leider nur bruchstückhaft erhaltenen Bearbeitung der Gallus-Vita in Dialogform, hat Notker I. im ausgehenden 9. Jahrhundert aufgrund der Inhaltsskizzen bei Wetti und Walahfrid eine lateinische Predigt formuliert, welche mehr als zwölf Seiten umfaßt¹³⁰.

WALAHFRID die *Vita Vetustissima* verschieden interpretieren. Dort wurde der entsprechende Raum aller Wahrscheinlichkeit nach mit «Altimania» bezeichnet; cf. W. BERSCHIN, *Montfort* 38 (1986), 163–164.

¹²⁶ Cf. WETTI, *Übersetzung*, p. 257–258.

¹²⁷ Die «principes S[u]jaevorum» (WETTI, p. 269) sind ebenso gut Alemannen wie die «Suaevi» (JONAS, p. 102), welche Kolumban in der Nähe von Bregenz bei ihrem Bieropfer trifft (cf. dazu BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 74 und 225). Ferner spricht WALAHFRID in seinem Prolog ausdrücklich von «Alamannia vel Suevia» und bezeichnet damit eine Gegend, «quam nos Alamanni vel Suevi incolimus» (p. 281), wobei die Einheit für ihn durch eine Vermischung zustande gekommen ist («... mixti Alamannis Suevi», p. 282).

¹²⁸ Interessant ist auch folgende Beobachtung: Walahfrid formuliert die Predigt ganz von Gallus her und läßt diesen in Form des grammatischen Subjekts als aktiv Handelnden auftreten: *coepit, perstrinxit, replicavit, retexuit, subiunxit, perduxit, terminavit*. Wetti hingegen geht vom dargelegten Inhalt aus und verwendet ausschließlich Passivkonstruktionen: *rimabantur, recitabantur, comparabantur, convertebatur, perventum est, disputabatur, (miraculis) recitatis*. Einmal erwähnt er die beiden Sprechenden, Gallus und Johannes, als «agentes» der Passivhandlung in der Form «ab eis».

¹²⁹ So sieht es T. SCHIESS, *Gallus*, p. 31–32, obwohl er annimmt, daß Gallus «Deutsch verstanden und deutsch gesprochen haben muß» (p. 31). So sehen es F. BLANKE, *Columban und Gallus*, p. 158–159, und ST. SONDEREGGER, *Althochdeutsch in St. Gallen*, St. Gallen und Sigmaringen 1970, p. 23. Auf der gleichen Vorstellung beruhen auch die Aussagen von W. HAAS zur Frage «In welcher Sprache predigte der heilige Gallus?», in: *Die viersprachige Schweiz* (herausgegeben von R. SCHLÄPFER), Zürich – Köln 1982, p. 50–51. Auch M. SIMONETTI (cf. *infra* N 130) schreibt: «Essi (sc. Wetti und Walahfrid) c’informano che, mentre Gallo predicava in latino, Giovanni traduceva l’omelia in volgare ad uso dei fedeli lì convenuti» (p. 331 N 54).

¹³⁰ Cf. W. BERSCHIN, «Notkers Metrum de vita S. Galli. Einleitung und Edition», in: *Florilegium Sangallense* (Johannes Duft zum 65. Geburtstag), St. Gallen und Sigmaringen 1980, p. 71–121; der Predigttext p. 100–113. Inhaltlich wird diese Predigt untersucht und in eine augustinische Tradition

Worin gründet diese Einmütigkeit? In einer bestimmten Deutung des zentralen Satzes der oben wiedergegebenen Walahfrid-Version: «... ut...episcopus vero ad utilitatem barbarorum bene prolata interpretando transfunderet». Die Deutung besteht darin, daß «ad utilitatem barbarorum» als Zweckbestimmung «interpretando transfunderet» zugeordnet wird¹³¹. Nach meiner Überzeugung kann und muß aber die Stelle anders gedeutet werden: «ad utilitatem barbarorum» gehört zu «bene prolata». Das kann ich zwar nicht ganz schlüssig beweisen, aber zugunsten dieser Auffassung bestehen immerhin zwei Indizien, wobei das zweite mehr Gewicht hat als das erste. Das erste gewinne ich aus der Wortstellung und der Satzkonstruktion: Bei unvoreingenommener Lektüre scheint mir «ad utilitatem barbarorum bene prolata» eine rhythmische und semantische Einheit zu bilden. Das zweite steht im Zusammenhang mit der Verwendung des Adverbs «bene». Es wäre banal, ja sogar störend, wenn die Predigtkunst von Gallus hier einfach mit diesem Adverb charakterisiert würde. In meiner Deutung erhält hingegen *bene* einen einleuchtenden Sinn: Johannes soll das übersetzen, was zum Nutzen der Alemannen (vor allem der vielen Zugereisten) freilich gut (das heißt in der passenden Sprache) vorgetragen war, das aber – möchte man fortfahren – für die einheimischen Romanen der Übersetzung bedurfte. In welche Sprache Johannes übersetzte, wird von Walahfrid nicht ausdrücklich gesagt. Offenbar schien ihm dies selbstverständlich, nachdem eben gerade von der romanischen Herkunft von Johannes die Rede gewesen war. Johannes übersetzte in seine Muttersprache, das Romanische. Wir dürfen annehmen, daß er bei seiner Ausbildung an der Steinach recht gut Alemannisch gelernt hatte und deshalb die von Gallus auf Alemannisch gehaltene Predigt ohne weiteres verstand. Daß er aber mit dem Alemannischen schon so gut vertraut war, daß er eine recht anspruchsvolle Heilspredigt aus dem Stegreif hätte in eine für ihn fremde Sprache übersetzen können, ist eher unwahrscheinlich. Dies ist eine weitere Stütze für meine Deutung. Wenn aber die alemanisch gehaltene Predigt überhaupt übersetzt werden mußte, so deshalb, weil die

hineingestellt durch M. SIMONETTI in seiner Studie «Longus per divinas scripturas ordo dirigitur. Variazioni altomedievali su un tema catechetico agostiniano», *Romanobarbarica* 6 (1981-1982), 311-339; zu Gallus p. 331-338. Leider kennt Simonetti die neue Ausgabe von W. Berschin noch nicht und ist auch sonst über die Gallus-Forschung nicht besonders gut informiert. Er neigt dazu, den Text als von Gallus selbst verfaßt zu betrachten.

¹³¹ Ich unterstelle Notker I. nicht, daß auch er dies getan hat. Er wußte sehr wohl, daß Gallus das Alemannische beherrschte, und hat dies in seinem *Metrum* bei der Erzählung von der Konstanzer Bischofswahl auch ausgedrückt. Nachdem Gallus mit Erfolg Johannes an seiner Stelle zum Bischof vorgeschlagen hat, heißt es:

Post evangelium petunt
Ut verbum faciat Gallus in auribus
Cunctorum, quia scit Romulee et Teutonice loqui (ed. cit. p. 99).

Es wäre aber anachronistisch, von Notker I. Balbulus oder Poeta eine alemannische Predigtversion zu erwarten. Eine solche wäre vielleicht ein Jahrhundert später bei Notker III. Labeo oder Teutonicus denkbar.

Muttersprache des Johannes auch weitgehend die Sprache seiner zukünftigen Konstanzer Gemeinde war¹³².

So rundet sich das Bild ab. In den ehemaligen Römersiedlungen am Südufer des Bodensees von Bregenz bis Konstanz hat sich romanische Sprache bis ins 7. Jahrhundert erhalten. Bei allen Unterschieden in der politischen und religiösen Entwicklung ist dies den genannten Siedlungen gemeinsam. Gemeinsam ist ihnen auch, daß seit dem 6. Jahrhundert eine dauerhafte Begegnung mit dem Alemannischen stattfand, die zur Zweisprachigkeit führte, und daß am Ende des 7. Jahrhunderts das Romanische erloschen war¹³³.

In diese zweisprachige Welt kam zu Beginn des 7. Jahrhunderts Kolumban mit seinen Jüngern, bevor er nach Italien zog. Sein Schüler Gallus blieb in der Nordostschweiz zurück. Schon seit der Ankunft beherrschte er das Alemannische. Doch auch seine Bindungen zum Lateinisch-Romanischen waren stark. Dies hat schon bei seiner Tätigkeit in Arbon, Bregenz und Konstanz unverkennbar angeklungen. Besonders deutlich wird es bei seiner Flucht nach Grabs, der ich eine dritte und letzte Gallus-Studie widmen werde.

Zürich

Gerold Hilty

¹³² Wir haben oben angedeutet, daß wir vielleicht aus der Geschichte um das Strafwunder nach dem Einfall von Otwinus gewisse Schlüsse auch in bezug auf die Romanität von Konstanz ziehen können, cf. supra, p. 102–103.

¹³³ Die Strafwunder-Erzählung mit der Erwähnung von «Romani» bzw. «Rhetiani» aus Arbon ist der letzte Hinweis auf die Erhaltung romanischer Sprache im Bodenseeraum. Daß unter den Mönchen des späteren Klosters St. Gallen auch Rätoromanen waren, gehört in einen anderen Zusammenhang; cf. dazu zum Beispiel I. MÜLLER, «Ekkehard IV. und die Rätoromanen», *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 82 (1971), 271–288.